

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6039, Verlag 636, in Oestrich 6, in Estville 216.

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 90; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Erienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Böhm), Ode-Platz- und Lohmstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Mittwoch
21
April

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 35 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 59 Pfg., mit Beleggeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Restausgabe 1 M.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verleger: Dr. phil. Franz Geucke
Redaktion: für Oestrich und Oestrich: Dr. phil. Geucke; für die übrigen Reichsteile: Dr. phil. Geucke; für die Reichsteile: Dr. phil. Geucke; für die Reichsteile: Dr. phil. Geucke.
33. Jahrgang.

Nr. 92 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: „Religiöses Sonntagsblatt“.
Zweimal jährlich: „Sommer- und Winter-Album“.
Jährlich: „Jahrbuch mit Kalender“.

Unbegrenzte Dienstpflicht in Frankreich

Rußland ist der Feind

Die Diskussion in der deutschen Presse, wer denn eigentlich die Ehre habe, der Hauptfeind Deutschlands zu sein, nimmt ihren Fortgang. Der eine meint, daß ein nennenswerter Unterschied unter unseren Feinden nicht bestünde, einige wenige plätieren zu Englands Gunsten, die meisten aber lassen merklicher Weise Rußland eine freundliche Beurteilung zuteil werden. Der Zentralschiedsgerichtspräsident Erzbischof meint der Meinung zu, daß letzten Endes England für den Weltkrieg die Verantwortung aufgebürdet werden müsse und darum dementsprechend zu behandeln sei. Prof. Martin Spahn gibt Deutschland und Oesterreich zu bedenken, daß von unseren Feinden Rußland der verächtlichste ist, daß wir mit diesem Volke auf der weiten Welt eigentlich nirgendwo Reibungsflächen hätten. Selbstverständlich sind alle diese Erörterungen für die Kämpfe der Gegenwart nutzlos. Wer von uns Feinden zuerst unter den Schlägen zusammenbricht, kann uns vorläufig gleichgültig sein, denn der Zusammenbruch des einen zieht die beiden andern in den Strudel des Unglücks mit hinab. Wir dürfen die Verantwortung der Frage: Wer ist der Schuldige an dem Weltkriege? nicht als Antwort auf die Frage: Wer ist der Hauptfeind Deutschlands? gelten lassen. Es wäre vollkommen falsch zu sagen: England hat den Krieg entfesselt und ist darum unser schlimmster Gegner. Auch Gesichts-momente müssen vollkommen ausbleiben. Der deutsche Jörn rüht sich mit vollem Recht gegen Englands Vorgehen, aber daraus das Fazit zu ziehen, England sei der Hauptfeind, ist beim besten Willen nicht haltbar. Die Frage muß vielmehr dahingestellt werden: Welches Volk oder welche Völker bedrohen für die Zukunft unsere nationalen Bestände, legen Deutschlands Welt-politik fesseln an?

Das ist für alle Zukunft zweifellos in erster Linie das Jarenreich. Unserer Meinung nach — und der Staatssekretär des Reichschaganates Helfferich vertritt in seiner bekannten Publikation den gleichen Standpunkt — ist Rußland die Triebfeder zum Weltbrand geworden. Auch für die Zukunft wird Europa die schlimmsten Beunruhigungen vom Osten her erleben und es ist nicht das letzte Mal, daß von Petersburg aus die Brandfackel an Europas Staatsgebäude geschleudert wird. Vom Westen her ist weniger zu befürchten. Wir haben die festeste Überzeugung, daß unsere Feinde niedergedrungen werden. Aber auch der unumgängliche Fall, daß der Krieg infolge allgemeiner Entkräftung resultatlos abgebrochen würde, schätzt uns in der Zukunft vor neuem Ueberfall seitens Frankreich und England. Die Bevölkerungskrisis in Frankreich wird nach diesem Kriege wegen der gewaltigen Menschenerluste ihren Kulminationspunkt erreichen. Die Massengräber in Flandern und in der Champagne, in den Argonnen und in den Sogesen eliminieren Frankreich aus dem Konzern der Großmächte. Mit dem Jahre 1915 tritt die „grande nation“ von der politischen Schaubühne ab. Es hat seine Großmachtstellung unwiederbringlich eingebüßt und wird nie wieder allein gegen das deutsche Reich einen Angriff wagen.

Auch England wird allein gegen das deutsche Reich so leicht nicht etwas unternehmen können. Der gegenwärtige Weltkrieg erschüttert seine Stellung als Großmacht. Weib der Sieg den Deutschen, dann werden die Pfeiler seiner Weltpolitik zusammen und es ist nur eine Frage der Zeit, bis sich die noch übrig gebliebenen tributpflichtigen Länder unabhängig machen. Der Bündnis ist in das englische Reich hineingeschleudert worden, bald hier, bald dort flammert der Bündnis auf, und die Lösung des Bandes verlangt voraussichtlich mehr Kräfte als zur Verfügung stehen. England aber sinkt zum Schattenreich herab, wenn die Kolonialmacht zusammenbricht. Wenn nicht alle Zeichen täuschen, ist ein Bündnis mit Frankreich kaum mehr möglich. Das Jahr 1915 gerät in die französisch-englische Freundschaft. Und wäre es nicht so, ein Bündnis hätte Dank der inneren Struktur Frankreichs nur bescheidenen Wert. Dem englischen Wirtschaftsleben hat der Krieg schwere Wunden geschlagen. Wenn die Gloden den Frieden einläuten, dann wird England alle Hände voll zu tun haben, um seine früheren Absatzgebiete zurückzugewinnen. Es wird froh sein, wenn es nach diesem kriegerischen Experiment in Ruhe gelassen wird.

Eröffnen sich in Rußland ähnliche Perspektiven? Nein und abermalig nein. Mag auch der Krieg mit der denkbar schwersten Niederlage Rußlands enden, mag man bezüglich Gebietsabtretungen an Deutschland, Oesterreich und die Türkei der weitesten Phantasie Wirklichkeit verleihen, der russische Koloss bleibt im großen und ganzen unangestastet bestehen. Und dieser Koloss birgt in seinem Inneren ungeheure Schätze an Kohlen, Eisen und andern Mineralien; dieser Koloss kann noch laufende von Quadratkilometern dem Pfluge erschließen, kann die landwirtschaftliche Produktion ins Ungemeine steigern. Nur wenige Völker der Welt haben so günstige Produktionsbedingungen wie Rußland. Dazu tritt eine beispiellose Bevölkerungsvermehrung, die nach Licht und Luft drängt, die den Kampf ums Weltmeer rückwärtslos weiterführen muß. Das politische Testament Peters des Großen wird nicht mit dem Jahre 1915 außer Kraft gesetzt. Rußlands Auge muß auf hohe Meer gezogen

sein — das ist ein Gebot der inneren Entwicklung. Schon häufig wurde der Kampf gegen die Türkei resultatlos abgebrochen, und auch die schwere Niederlage des Jahres 1915 wird den Kurs der russischen Politik nicht ändern können. Die Sehnsucht nach den Dardanellen ist über hundert Jahre alt und dazu hat sich das Bestreben gestellt, die ganzen Slawen unter russischem Szepter zu vereinen. Gewiß, Professor Spahn hat Recht, wir haben keinerlei Reibungsflächen auf der weiten Welt mit Rußland, dafür aber umso mehr auf dem Balkan, in Oesterreich-Ungarn und an unserer Ostgrenze. Von Jahr zu Jahr schreitet die wirtschaftliche Entwicklung Rußlands vorwärts, und je mehr sie vorwärts schreitet, um so näher rückt der Tag der Auseinandersetzung. Kein Zweifel, der nächste Krieg, den Deutschland zu führen hat, richtet sich gegen Rußland. Der wirkliche Kampf um die westeuropäische Kultur wird erst in Jahren, vielleicht erst in Jahrzehnten ausgetragen, und da erhebt sich das Problem, ob dieser Kampf allein auf Oesterreichs und Deutschlands Schultern lasten wird.

Aber wird dieser Krieg Rußlands Wirtschaftsleben und finanzielle Grundlage nicht von Grund aus erschüttern? Mit nichten. Wir haben gesehen, wie Rußland sich von dem japanischen Kriege mit unglaublicher Schnelligkeit erholt hat, und wir müssen damit rechnen, daß der äußere politische Zusammenbruch die Ruinen an den Schutt im Inneren beseitigen wird. Die finanzielle Krise kann eine günstige Entwicklung bei einem Lande mit solchem Bodenschatz nicht erheblich hemmen. Manches anderes Volk, das unter den ungünstigsten Bedingungen arbeitete, hat mit erstaunlicher Schnelligkeit seine Finanzen geordnet. Rußland, das im Jahre 1905 beinahe ruiniert erschien, hat sich sein Finanzsystem saniert. Der gegenwärtige Weltkrieg wird die Gesundheit erheblich vergrößern, aber nicht zur Unmöglichkeit machen. Rußlands Situation muß in Friedenszeiten von Jahr zu Jahr günstiger werden infolge seiner Bodenschätze und seiner Bevölkerungsvermehrung. Es ist der Träger des Slaventums, und wird dessen Vorhaben nach Weltbeherrschung in der Zukunft mit ungebrochenem Eifer annehmen. Und dann werden wir wieder einen Wendepunkt der Geschichte erleben, dessen Gegenstände das Jahr 451 und das Jahr 1681 sind. Wie damals, so wird auch bei jenem Wendepunkte der Stoß gegen Mitteleuropa, gegen Deutschland und Oesterreich geführt werden. Das ist es, was wir im Jahre 1915, mitten im Donner der Geschütze und bei Abschluß des Friedens nicht vergessen dürfen.

Eine französische Hauptstellung genommen

Großes Hauptquartier, 20. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Champagne machten unsere Tappenangriffe Fortschritte.
In den Argonnen misglückte ein französischer Angriff nördlich Le Four de Paris.
Zwischen Maas und Mosel waren die Artilleriekämpfe nur an einzelnen Stellen lebhaft. Ein französischer Angriff bei Hlixerbrach in unserem Feuer zusammen.
Im Grois des Carnes drangen unsere Truppen nach Sprengung einiger Blockhäuser in die feindliche Hauptstellung ein und fügten dem Gegner starke Verluste zu. In einem Vorpostengefecht westlich Arxiconi nahmen wir das Dorf Embereuil nach vorübergehender Kämpfe in Sturm zurück.

In den Sogesen auf den Sillaerhöhen nördwestlich von Reheral scheiterte ein französischer Angriff unter schweren Verlusten für die französischen Alpenjäger. Bei einem Vorstoß auf die Spitze des Barimannsweilerkopfes gewannen wir am Nordosthang einige hundert Meter Boden.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Ostlage ist unverändert.
Oberste Heeresleitung.

Der Oesterreichische Tagesbericht
W. L. B. Wien, 20. April. (Nichtamtlich.) Amtlich
verlautet vom 20. April, mittags: Die allgemeine Situation ist vollkommen unverändert.

Entlang der ganzen Front vereinzelte Artilleriekämpfe.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Unbegrenzte Dienstpflicht

Aus Genf wird dem „Berl. Lokalan.“ berichtet: Der Kriegsminister forderte die Kommissionsmitglieder der französischen Kammer an, vor Monatsende sich grundsätzlich über den Vorschlag des Abgeordneten Dalbiez zu äußern, wonach alle wehrfähigen Franzosen ohne Altersgrenze ihre Wehrpflicht erfüllen, das heißt, auf Verlangen der Behörden zu irgend welchen persönlichen Dienstleistungen herangezogen wären. Die Wehrheit der Kommission befragte die Allgemeinheit dieser Fassung und verlangt eine Altersgrenze von 55 Jahren und Rücksichtnahme auf die Älter wenigstens zweier in der Front stehender Söhne. Nebst Millerand werden Sidiani und Delcaessie in der Kommission den Dalbiez'schen Vorschlag befürworten.

Zwischen Maas und Mosel

Berlin, 20. April. Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Der Stillstand in den Operationen der Franzosen zwischen Maas und Mosel, der sich nach den vorangegangenen und für sie verlustreichen Angriffen bereits gegen Ende der zweiten Aprilwoche fühlbar gemacht hatte, dauerte ohne Unterbrechung seit dem 14. April, dem Tage unseres letzten Berichts, bis heute, den 19., an. Auf der Front der Armee herrscht Ruhe, wobei unter Ruhe die Ruhe der vielen großen zusammenhängenden Angriffe zu verstehen ist, nicht aber die Beendigung jeder Kampfhandlung. Weder Tag noch Nacht vernehmen der Beobachter vollständig; hellenwache freizigt sich das Feuer der schwerer Artillerie zu größerer Heftigkeit. Die Raketenmittel: Minenwerfer, Handgranaten und Sprengminen beteiligen sich und das Feuer der Infanterie und der Maschinengewehre verliert nie ganz. Beide Gegner jagen die Straßen und Unterflurhöhlen hinter den Fronten durch Artilleriefeuer und Fliegerbomben zu beunruhigen. Bedäufte Bewegungen marschierender Truppen, reger Bahn- und Kraftwagenverkehr im Rücken der französischen Linien, besonders am 15. und 16. April, weichen darauf hin, daß der gegenwärtige Zustand verhältnismäßiger Ruhe kaum ein dauernder bleiben dürfte.

In den Tagen vom 14. bis 19. April wirkte hauptsächlich die beiderseitige Artillerie, während die französische Infanterie, wohl unter dem Eindruck der in den vorhergegangenen Kämpfen erlittenen außerordentlichen Verluste, sich auf verengerte, meist misglückte Teilangriffe beschränkte, die im Rahmen der Gesamtlage ohne Bedeutung waren. Diese Unternehmungen wiederholten sich fast ausschließlich in den Abschnitten unserer Front, gegen die sich seit Beginn der Kämpfe die französische Offensive mit besonderem Nachdruck richtete. Am Nordosthang gegen unsere Stellungen bei Marcheville-Baher und Combrès, am Südsüdwinkel gegen unsere Linie im Walde von Wils, im Walde Kort Rare, nördlich Regnierville-See an Lage und im westlichen Brickerwalde. In der Nacht zum 15. April zeigten sich die feindlichen Ueberfälle auf die Combrès Höhe durch besondere Heftigkeit aus. Vier wandte der Gegner auch Arbes- und Stinlbomben an, die den Feind haben, einen Schiefer von Rauch und unerträglichen Qualen vor und in unsere Stellungen zu legen, um den Feind gegen den Feind zu verbinden und unsere Truppen den Aufenthalt in den Gräben zu erschweren. Ein Vorstoß im Brickerwalde setzte in derselben Nacht unsere Truppen in Besitz eines Teiles der französischen Hauptstellung, die hier mit einem stark ausgebauten Stützpunkt gegen unsere vorderen Gräben vorbringt. Der Feind mit diesem Erfolg eingeleitete Raketenangriff im westlichen Brickerwalde dauerte die folgenden Tage und Nächte ohne Unterbrechung an. Er schreitet langsam, aber für uns günstig, fort. In den Vormittagsstunden des 19. gelang es hier unseren Truppen, zwei Blockhäuser und die anschließenden Grabensysteme in die Luft zu sprengen, wodurch unsere Stellung weiter vorgeschoben werden konnte. Hierbei erlitten die Franzosen nicht unbedeutende Verluste, während uns der gewonnene Erfolg keinen einzigen Mann kostete. Der 15. April brachte zwei abends unternommene französische Angriffe im Wils-Walde, die beide — der zweite bereits bei der Entwicklung — in unserem Feuer zusammenbrachen. Ebenso wurden zwei Vorstöße des Gegners nördlich Hlixer in der Nacht zum 17. April abgewiesen. Wiederholt wurde in diesen Tagen an verschiedenen Stellen, so an der Combrès Höhe bei Hlixer und gegenüber dem Walde Kort Rare beobachtet, daß die Franzosen Truppen in den vordersten Gräben bereitstellten. In Angriffen kam es nicht. Der Artillerie fiel auf beiden Seiten in den Tagen vom 14. bis zum 19. April die Haupttätigkeit zu.

Russische Lügen aus den Karpathen

W. L. B. Berlin, 20. April. (Nichtamtlich.) Aus Stockholm wird uns gemeldet: Die Russen verbreiten die Nachricht, daß ihre Erfolge in den Karpathen andauernden. Die Verluste der Verbündeten seien ungenügend und überfliegen bereits 100 000 Mann und nähmen täglich noch zu. Der Zustand der verbündeten Truppen sei schlecht, die Russen hätten nicht die Absicht, nach Ungarn vorzurücken, aber jeder Versuch der Oesterreicher zur Wiedereroberung von dem durch die russischen Truppen besetzten altrussischen (1) Gebiete werde abgewiesen werden.

Wenn die Russen wirklich von vornherein nichts weiter beabsichtigt hätten als die Behauptung des altrussischen Gebietes, so wäre es schwer zu verstehen, weshalb sie in den letzten Wochen bei dem Angriff auf die Karpathenpässe so gewaltige Anstrengungen machten und dabei Verluste erlitten, die nach zuverlässiger Schätzung das Dreifache der von den Verbündeten getragenen und in der russischen Darstellung weit übertriebenen Opfer betragen. Jedermann weiß, daß die Besetzung Ungarns in den Plänen des russischen Generalstabs von jeher eine große Rolle gespielt hat. Wenn daher jetzt die Ziele der russischen Heeresleitung plötzlich soviel enger gestellt werden und die Absicht eines weiteren Vorgehens abgeleugnet wird, so kann man darin bei unbesangener Würdigung nichts weiter als ein schlecht verheiltes Geständnis ihrer Ohnmacht und eine Befestigung eines völligen Mißerfolges der russischen Karpathenoffensive sehen.

Der Krieg der Türkei

Der Untergang von „E 15“
Einen sehr empfindlichen Verlust hat die englische Flotte durch den Untergang des Unterseebootes „E 15“ erlitten. „E 15“ gehörte zu den ältesten Unterseebooten und war erst vor kurzem in Dienst gestellt worden. Es war mit allen modernen Einrichtungen ausgestattet und lief unter Wasser 10, über Wasser etwa 18 Knoten und war mit vier großen Torpedorohren sowie zwei Geschützen zu 7,5 Zentimeter in Verschwindelafetten ausgerüstet. Zum Antrieb dienten Dieselmotoren, die mit 1750 bzw. 600 Pferdekraften arbeiteten. Das Boot hatte eine Länge von 53,6 Meter und eine Breite von 7 Meter und wog im Frieden eine Belastung von 31 Töpfen. „E 15“ ist das fünfte englische

Unterseeboot, das die Engländer im Lauf des Krieges verloren haben. Früher sind bereits vier „U“-Boote, und zwar ein „A“-Boot, „D 5“, „E 3“ und das australische „U“-Boot „A E 1“, zum Sinken gebracht worden.

Erfolge im Kaukasus

Konstantinopel, 20. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Große Hauptquartier gibt bekannt: Die Kämpfe an der kaukasischen Front dauern seit drei bis vier Tagen an. In der Nähe der Grenze endeten sie in der Umgebung von Rios zu unseren Gunsten. Der Feind wurde nach der Grenze hin zurückgeworfen. Gestern versuchte eine Flottille von feindlichen Torpedobooten sich den Dardanellen zu nähern. Durch unser Feuer sind sicher zwei feindliche Torpedobooten getroffen worden. Daraufhin zog sich die Flottille zurück. Ein türkischer Flieger warf bei einem Erkundungsflug über Tenedos mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Schiffe und kehrte trotz des auf ihn eröffneten Feuers heil zurück. Das türkische Torpedoboot „Timur Hissa“ griff am 17. April mit vollen Erfolgen das englische Transportschiff „Manitow“ im Ägäischen Meere an. Die englische Admiralität gibt zu, daß 100 englische Soldaten des Transportes ertranken. Darauf wurde unser Torpedoboot bei Chios von englischen Kreuzern und Torpedobootzerstörern verfolgt. Die Besatzung des „Timur Hissa“ sprengte das Schiff, um es nicht in die Hand des Feindes fallen zu lassen, in die Luft. Die Besatzung ist von den griechischen Behörden sehr freundlich aufgenommen worden. Auf den übrigen Fronten ereignete sich nichts Wichtiges.

Türkische Erfolge in den Dardanellen

Konstantinopel, 20. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Nachträglich haben wir Sicherheit darüber erhalten, daß sich unter den sechs feindlichen Torpedobooten, welche vorgestern nacht in die Straße der Dardanellen einzudringen versuchten, vier Minensuchboote befanden, und daß zwei von den feindlichen Booten durch unsere Granaten getroffen wurden und in der Meerenge sanken. — Von den anderen Kriegsschiffen ist nichts von Bedeutung zu melden.

Einberufung des russischen ungedienten Landsturms

Petersburg, 20. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Retsch“ mittels, ist der ungediente Landsturm der Jahrgänge 1900 bis 1915 unter die Fahnen berufen worden.

Eine amerikanische Anfrage in Tokio

Petersburg, 20. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) „Retsch“ nach aus Washington gemeldet: Die Regierung fragte in Tokio nach dem Grund für die Entsendung japanischer Truppenmassen nach China an. Eine Antwort ist bisher nicht gegeben worden.

Der Passagierverkehr mit England

Amsterdam, 20. April. (Gr. Frsk.) Die heute vormittag erlassene Verfügung der englischen Admiralität an die holländischen Schiffsfahrtslinien, daß während einer Woche der Passagierverkehr mit England aufgehoben sei, wurde nachmittags gegen 5 Uhr von der Admiralität wieder aufgehoben. Diernach wird der Passagierverkehr wieder geregelt zugelassen.

Entwaffnung russischer Truppen durch Rumänien

Berlin, 20. April. (Gr. Bln.) Nach einem Telegramm des Blattes „Bopolul“ aus Jassi, welches die „Baseler Nachrichten“ wiedergeben, sind seit Mitte März 17 000 Russen auf rumänisches Gebiet übergetreten und entwaffnet worden. Es handelt sich fast ausschließlich um Kavallerie.

Französische Flieger über Vörrach

Vörrach, 20. April. (Gr. Frsk.) Heute früh zwischen 1/9 und 1/10 Uhr erschienen nacheinander zwei feindliche Flieger und warfen sieben Bomben auf unsere offene Stadt. Die ersten zwei fielen in die Arbeiterkolonie der schweizerischen Fabrikfirma Sarasin u. Co. und richteten beträchtlichen Schaden an. Eine Frau und ein Kind wurden schwer verletzt. Nach kurzer Zeit erschien ein zweiter Flieger und warf fünf Bomben ab. Sämtliche Bomben fielen auf den in nächster Nähe des Bahnhofes gelegenen Ackerfeldplatz nieder, richteten jedoch nur geringen Materialschaden an. Dagegen wurde ein junger Bursche durch Bombenplitter schwer verletzt.

Generalmajor von Reuter

Oberst von Reuter, zuletzt Kommandeur des Grenadier-Regiments Nr. 12 in Frankfurt an der Oder, bekannt durch die Zabern-Affäre, wurde zum Generalmajor befördert.

Große Ursachen — Große Wirkungen

Der Sonderberichterstatter der Continental Times meldet von den Dardanellen, 9. April 1915:

Es ist ungelungen, zu sehen, wie vollkommen es den Angreifern hier gelungen ist, mit dem Aufwand größter Mittel denkbar kleinste Erfolge zu erzielen. Die gewaltigen Kräfte, die ihre ganze Energie so siegesicher ansapieren, haben lernen müssen, wie prohalber, voll eiser Anmähung es ist, sich „Unbeflegbar“, „Unbezähmbar“ zu nennen. Aus dem Dröhnen dieses Kampfes brüllte von den Felsen das alte gebietliche: Die-toi, que je m'y mette! Chnmächtigt prallte es an den kampfgewohnten Felsenwänden des Felsespont ab, an dem ebernen Willen des Verteidigers, der mehr als das Edo wiedergab. Die Antwort war von zwingender Ueberzeugungskraft: J'y suis j'y reste — und gewiß nicht allein, weil das alte Artilleristenwort recht behielt: „Eine Kanone auf dem Land, hält zehnen auf dem Wasser stand“, sondern weil der be-

sonnenste, kühlfte Heldengeist hinter der feuerspielenden Materie stand und sie belebte.

Der Schlüssel des Meeres ist nach wie vor in den Händen des rechtmäßigen Besitzers und wird es fernherhin bleiben, davon sind nicht nur seine unerschütterlichen Verteidiger fest überzeugt, sondern auch diejenigen, denen es verpönt war, mit eigenen Augen die Kadestische zu sehen, die die unüberwindliche Armada den Festungswerken beigebracht hat. Riefige Sandrichter findet man wohl rund umher im Boden, längs der ganzen Küste, zerplitterte Fichten- und Olivenbäume, auch brandzerstörte Wohnhäuser und der abgestumpfte Nest eines zierlichen Minirats zeugen von der verheerenden Wirkung der Granaten. In dem malerischen Bergdorf, von dem aus der Blick die Ebene von Hissarlik, dem alten Troja, bestreicht, hat das griechische Gotteshaus sehr unter der englischen Zerstörungsmacht zu leiden gehabt. Die wehrhaften Plätze aber stehen da, unverfehrt, unbezungen und jederzeit bereit, ihr herrisches „Jurid“ mit der lähnen Ruhe der Selbstsicherheit und weitreichender eberner Stimme zu wiederholen. Und wenn auch das Auge sich leuchtend an der Keinen Grabstätte der braven Kanoniere beim Fort Hamidieh, die ihrer stehen an der Zahl hier die türkisch-deutsche Waffenbrüderchaft mit dem Tode besiegelten, so mildert sich doch der Schmerz bei dem Gedanken, daß ihr Leben hundertfach dasjenige von Feinden galt.

Doch die großen Ursachen haben auch große Wirkungen erzelet, die, obgleich weniger materiell, doch äußerst sichtbar zutage treten, hohe moralische Wirkungen, Siegeszuversicht in dem Herzen aus des geringsten Muselmanen, der sich freut, mit seinem feibehaupteten blonden Kameraden von der nordischen Wasserlaute seit in dem heiligen Krieg zusammenzukommen. Osmanliar, Alemanların arkadaşıdır! (Türken und Deutsche sind Kameraden), so hört man oft den einfachen türkischen Krieger einen unserer blauen Jungen anreden. Wobten unsere Freunde auch bald lernen, für Aleman einmal das richtige Deutsch: „Deutscher Kamerad“ zu setzen, der deutsche Laut würde jedem deutschen Kameraden mehr zu Herzen gehen und ihn auch mehr erfreuen, als das dem Engländer beigelegte „John Riker“ oder „Die Tango“, womit „cas Messieurs vom Top Bouvet“ gemeint sind.

Uebrigens will es ein ganz merkwürdiger Zufall, daß unsere türkischen Freunde den Mr. Bouvet genau so höflich, in ebenjo verlesender Art begrüßt haben, wie es anno 70 sein befehdeter Vorfahr, die Fregatte Bouvet in den Gewässern von Havana von deutscher Seite erfahren mußte. Auch die Vorsehung, erkennt man, arbeitet daran mit, die schöne feuerfeste Kameradschaft sichtbar zum Ausdruck zu bringen. Ob wohl die von drüben — die der drei Nächte, die sich so gut verständigen — auf die Dauer auch nur water proof sein wird? Nicht nur die Helden von der sechsten Traversse des Forts H, nicht nur der gefeierte Feldwebel Rehmeb, ein Sohn der Berge um Hkon, werden es in alle Zukunft beweisen, daß Treue und Mut zwei fleischgewordene Tugenden sind, bei Deutschen und bei Osmanli. Wer die einzelnen Truppenteile an den Meerengen bei ihrer eisten Arbeit gesehen hat, ebenso eifrig und pflichtbewußt wie fröhlich und genügsam, wer die umsichtige Fürsorge der Führer, der nichts entgeht, beobachten konnte, der hat auch gesehen, daß die gesamte verjüngte Wehrmacht den alten Kriegergeist atmet, der zum Siege führen muß.

Und eine andere große Wirkung der großen Ursachen zeigt sich in der Entmutigung der Gegner. Es herrscht nur eine Meinung darüber: „Sie haben Angst, und das soll ja nicht gerade der Anfang der Besserung sein“. Ein einziger feindlicher Wunsch herrscht an den Dardanellen wie am Bosporus: Möchten sie nur wieder kommen, zu Wasser und zu Land — der Empfang ist unsere Sache. Ernst wird es ja dann werden, dessen ist sich jeder bewußt, doch man ist diesseits besser gerüstet als je und, wie die berufenste Persönlichkeit am Freitag vor der Front der Tapferen aussprach, so manchen zu dem Pakt-Ehrenzeichen das ersuchte schwarzwelche Band anbedingend: „Auch vielen andern von Euch wird noch Gelegenheit geboten werden, es sich zu erwerben.“ (W. T. B.)

Feldwebellieutenant und Offiziersstellvertreter

Der Kaiser erließ folgende Order: Auf den Mir gehaltenen Vortrag genehmige Ich unter Aufhebung sämtlicher entgegenstehender Bestimmungen im Mobilmachungsplan, in der Kriegsbesoldungsvorschrift usw. die beiliegenden neuen Bestimmungen über die Dienst- und persönlichen Verhältnisse der Feldwebellieutenants sowie die beiliegende Abänderung der 2, 3, 4 und 5 der Anlage 3 zur Kriegsbesoldungsvorschrift: Die Anlage 2 zur Kriegsbesoldungsvorschrift, welche von den Dienst- und persönlichen Verhältnissen der Feldwebellieutenants handelt, lautet nun:

1. Zur Befetzung der Leutnantsstellen bei sämtlichen Formationen können Feldwebellieutenants verwendet werden. Als solche sind in Aussicht zu nehmen: I. dienstfahrende ehemalige Unteroffiziere des Friedensstandes, die bei der Mobilmachung zur Einziehung gelangen oder freiwillig eintreten. Sie müssen in der Front den Dienstgrad eines Feldwebels (Wachmeister) oder Vizelfeldwebels (Vizewachmeister) erreicht haben und sich in geordneten Verhältnissen wie entsprechender bürgerlicher Lebensstellung befinden. Für immobilität Formationen dürfen bei Bedarf nur nicht kriegsverwendungsfähige Unteroffiziere vorgelesen werden. II. Im Bedarfsfalle: a) Vizelfeldwebel und Unteroffiziere des Beurlaubtenstandes, die das Befähigungszeugnis zum Reserve- oder Landwehroffizier besitzen — Offiziersaspiranten —; b) ehemalige Offiziersaspiranten — zu a und b; soweit sie nicht zur Beförderung zum Offizier des Beurlaubtenstandes in Aussicht genommen sind; c) bei Reserve-, Landwehr- und Ersatztruppen sowie nach erfolgtem Aufruf des Landsturms bei Landsturmformationen außerdem dienstfahrende ehemalige Unteroffiziere des Friedensstandes, die sich in geordneten Verhältnissen und entsprechender Lebensstellung befinden. Unteroffiziere des Friedensstandes kommen für eine Verwendung als Feldwebellieutenant nicht in Frage. 2. Die Unteroffiziere zu I und II sind in freie, plan- oder überplanmäßig vorgesehene Leutnantsstellen einzureihen und zunächst zum Offiziersstellvertreter zu bestellen. 3. Sie können nach mindestens vierwöchiger Dienstleistung bei dazugehöriger Brauchbarkeit ohne vorangehende Wahl des Offizierkorps an allerhöchster Stelle zur Beförderung zum Feldwebellieutenant mittels einfacher Gefühls (Weiddefarie) oder einfacher Nachweisung vorgezogen werden. 4. Die Feldwebellieutenants gehören zu den Subalternoffizieren im Range der Leutnants, hinter denen sie stehen. Alle auf Offiziere bezüglichen Vorschriften finden auf sie Anwendung mit Ausnahme der Bestimmungen über Ehrengerichte und Offizierswahl. Sie nehmen weder daran teil, noch sind sie ihnen unterworfen. Sie sind also Vorgesetzte sämtlicher Unteroffiziere einschließlich der Offizier- und Beamtenstellvertreter und können zu jedem Offiziersdienst herangezogen werden. Zutreffendenfalls üben sie auch Disziplinarstrafgewalt aus und können zum Gerichtsoffizier ernannt werden. Jede anderweitige Verwendung als in einer Offiziersstelle — insbesondere als Schreiber — ist ausgeschlossen. 5. Sie erhalten die Gehaltsstufe eines Leutnants, erhalten die bestimmungsmäßige Einkleidungsbeihilfe und gegebenenfalls das Mobilmachungsgeld. Ihnen zustehende Reitpferde werden bei den berittlenen Truppenteilen vollständig ausgerüstet gestellt. In diesem Fall ist nur Mobilmachungsgeld und Einkleidungs-geld für Unberittene zuständig. 6. Die Uniformabzeichen sind die der Vizelfeldwebel usw. des betreffenden Truppenteils, statt der Schulterklappen usw. die Achselstücke der Leutnants, Offizierkorpsbedeckung, Offiziersgäbel unter Vorfall des Probentels, Paletot nach dem Schnitt für Offiziere, jedoch mit dem Kragen des Mannschaftsmantels, Offiziersreitengewehr an Offiziersuntertoppel.

Schulter an Schulter mit unseren Verbündeten

III.

Aus den Städten und größeren Flecken der ungarischen Tiefebene führen etliche Landstraßen nordwärts in die Karpaten hinein, in gerader Richtung auf die Pässe zu, die die Verbündeten, um nach Galizien vorzudringen, zunächst dem Russen wieder entreißen und ihn schrittweise daraus zurückdrängen mußten. Wohl ändert sich in den verschiedenen Tälern das Bild der Trachten und Siedelungen zugleich mit der Stammesart der dort hant wohnenden Nationalitäten und wird immer fremdartiger, je östlicher man das Gebirge durchquert. Was sich jedoch überall ähneln, ist die dauernde Berengerung des Tals, die zunehmende Steigung der Paßstraße, die mit der Entfernung von der fruchtbaren Ebene wachsende Armut und wilde Ursprünglichkeit der menschlichen Wohnungen.

Solange die wenigen Bahnverbindungen noch gestört waren, mußte den Landstraßen bei Tag und Nacht eine Ueberanstrengung zugemutet werden, deren Folgen kaum durch ununterbrochene Ausbesserungsarbeiten zu beseitigen waren. Man half sich so sinnreich wie möglich. An einer Stelle wurde z. B. der Aufwärtsverkehr der unzähligen Fuhrwerke durch einen 1800 Meter langen Eisenbahntunnel geleitet, wodurch man erreichte, daß den schweren Lasten eine höchst beträchtliche Steigung erspart blieb, während die leeren Wagen, durch keine begegnenden Kolonnen behindert, rasch wieder zu Tal rollen konnten. Die Wiederannahme des Bahnbetriebes entzieht zwar den Straßen gewaltige Transporte. Dafür ist aber die Menge der vorgeführten und regelmäßig zu versorgenden Truppen derartig angeschwollen, daß eine Entlastung garnicht in die Erscheinung tritt. Landstraßen und Schienenwege dienen gleichmäßig der fortwährenden Veranholung neuer Mannschaften, neuer Munition, neuer Verpflegungs- und Ausrüstungsgegenstände.

Am deutlichsten und wahrhaft phantastisch entfaltet sich die Länge einer modernen Nachschub-Karawane auf den Serpentinaen, die sich in klümmendem Bogen mit vielen spitzwinkligen Kehren bis zur Paßhöhe und auf der anderen Seite wieder hinunterschlingeln. Hier gewahren wir, in Stufen übereinander und in entgegengesetzten Richtungen das wunderliche Gemisch von Menschen, Fahrzeugen, Maschinen und Tieren, durch den gemeinsamen militärischen Zweck und die militärische Leitung geordnet, sich stetig und gleichförmig vorwärts bewegen. Aus allen Teilen der Monarchie sind die Fuhrleute zusammengetrommelt, Serben, Ruthenen, Polen, Kroaten, Rumänen, Ungarn, Slowaken, Oesterreicher und turkangeschmückte Mohammedaner aus Bosnien. Ein jeder hat sich und sucht in seiner eigenen Sprache und das Ganze stellt sich als eine fahrende Ausstellung zwar meistens verweichlichter, aber doch charakteristisch unterschiedener Kostüme dar. Gemeinsam ist ihnen allen das im Gebirge erprobte, zäh und elastisch gebaute Bägelchen, das, nur bis zur Hälfte beladen, von kleinen, fleißigen, ponartigen Pferden gezogen wird. Dazwischen kommen unsere mächtigen deutschen Säule mit den ungeschlächten breiten, hochrödrigen Train- und Munitionswagen so wichtig berangelampt, als gehörten sie einem Volk von Riesen. Ernst und beharrlich, in mürkischer Würde, schleppen langsam schreitende Rinder die an ihrem Joch befestigten schwerbedackten Schlitten hinter sich her, ein harter weißlicher Schlag mit seitwärts geschwungenen ellenlangen Hörnern. Ihnen folgen in enbloßer Kette die hurtigen, vorsichtig tastenden Tragtiere, kleine und große Pferde, Maultiere und Esel, auf ihrem Rücken den Holzstapel mit der wollausgewogenen Last der Heubündel oder der Munitionskisten oder sonstigen Kriegsbedarfs. Vorsichtig klopfen sie mit den Hufen den Saum der Straße ab, meiden Gruben und Steinblöcke und umgehen die harren, aufgeblähten Leiber ihrer am Wege zusammengebrochenen Kameraden. Ab und zu tänzelt, auf hohen Beinen, ein nacktes Füllen die Reihe der arbeitenden Tiere entlang, verwundert und rastlos umherstummelnd. Ritten in diesem Gewimmel von tierischen Gliedmaßen, fuchelnden Reutenarmen, schänzenden und schwankenden Lastfuhrwerken der mannigfaltigsten Herkunft kimmert und gleitet das Ufengewicht einer österrödischen Motorbatterie mit unbegreiflicher Selbstverständlichkeit steil bergan und plättet die triftige Straße wie eine Dampfwalze.

Vom ersten Paß senkt sich der ganze Zug wieder in die Tiefe, um in der Sohle eines anderen Tals den nördlichen Anstieg von neuem zu beginnen, fernen, höheren Sätteln zuzustreben und sich gegen den Widerstand zahlloser Hindernisse allmählich bis ans Ziel vorzuschleichen. Der Weg zum Kampfplatz von heute führt aber die Schlachtfelder jüngst vergangener Wochen und Monate. Hier hat ein Dorf gestanden, aber bloß die kleineren Herdstämme der niedergebrennten Blockhäuser verraten noch etwas davon. Dort haben schwer einfallende Geschosse oder die Schreien

eines kurzen Straßenkampfes nur einzelne Teile eines Dorfes in Trümmer gelegt. Die Ruinen sind mit Zeltuch und Brettern notdürftig wieder dicht gemacht und dienen, ein nicht zu verachtender Wetterschutz, zu Quartieren oder Ställen. Im engen Tal ist auf beiden Seiten des Bergstroms jede ebene Stelle als Barkplatz ausgenutzt: da stehen gefichert und ausgerichtet die Fuhrwerke einer rostenden Kolonne oder die weißlich dufenden „Gulafschkanonen“ oder die unermüdlichen Oesen einer Feldbäckerei. Wo die Berge beiderseits nah an die Flußrinne herantraten, wurden vielfach aus den hängen geräumige Bauplätze ausgehoben und Baracken darauf errichtet zu mancherlei Zwecken: Kaserne, Unterkunfts-räume für viele Tausende von Menschen, Stallungen für Hunderte von Pferden. Daneben fehlen nicht die völlig anspruchlosen, aus ein paar Stangen und Fichtenzweigen schnell zusammengelagerten Waldhütten, oft eine lange Zeile luftiger Behausungen, die nach Sonnenuntergang, wenn ihre Inassen sich am Feuer wärmen, den schwarzen Dohweg in ein romantisches Nachtlager verwandeln. Und überall erinnern uns frische, mitunter kindlich verzierte und geschmückte Kreuze an unsere verlumtenen Brüder, die noch vor kurzem denselben Weg gegangen sind, sich ebenso mit Wetter und Entbehrungen abgefunden und vielleicht in denselben Stätten vom Krieg gesprochen und vom Frieden geträumt haben, am Lagerfeuer, fern von der Front.

Ueber das einseitige Getriebe einer bei aller Sprachverwirrung wohlorganisierten Köllerverwanderung hat der Himmel während der Monate Februar und März unablässig seinen Schnee ausgeföhlet und all die Hunderte in einen großen weißen Mantel gehüllt. Das winterliche Land nahm immer mehr das Wesen des Hochgebirgs an. Zu beiden Seiten der Straße türmten sich manns-hohe Mauern von Schnee; die liegenbleibende Kruste, am Tage von der Sonne ein wenig aufgelaut und erweicht, gefror über Nacht bei einer Kälte von 10 bis 15 Grad zu einer harten Glatt-eisfläche, die sich unter späterem Neuschnee wochenlang hielt und den Transporten unendliche Schwierigkeiten bereitete. Mensch und Tier, durch starke Märsche ohnehin ermüdet, kamen aus der Gefahr nicht heraus, bei jedem Schritt zu Krauseln oder auszu-gleiten. Kraftwagen, die bei gewöhnlichen Bodenverhältnissen die steilen Bergstraßen ohne Ueberanstrengung sozj hinanrollen, konnten sich an manchen Punkten nicht mehr vom Fleck rühren und malten mit ihren trotz Schneefetten vorgehens herumschweifenden Rädern tiefe Pöcher in den Grund, bis nachschleibende Arbeiter oder vorgepannte Pferde sie endlich wieder so weit gebracht hatten, daß sie sich allein weiterheben konnten. Am traurigsten erging es den armen Leichtverwundeten, die den Weg vom ersten Verbandplatz zum Sammelplatz an sich leicht hätten zurücklegen können, nun aber infolge der beschwerlichen Glatte die doppelte und dreifache Zeit dazu brauchten. Ihnen konnte, wenn sie sich ernst und abgepannt fortmühten, außer der allein anergogischen Ueberzeugung, dem Vaterlande gedient zu haben, das Schicksal keinen besseren Trost gewähren, als die Gesellschaft eines jener Unverwundeten, die im deutschen Heere so überraschend zahlreich vertreten sind: Menschen, die auch bei Hunger und Kälte ihren schlagfertigen Mut nicht verlieren und die, obgleich sie Schmerz ausstehen und das Blut durch die Wunde sicker, immer noch munterer und würdiger aufgelegt sind, als mancher andere in seinen gesundesten Tagen.

Seit einigen Wochen scheint nun der Winter sich langsam verflüchtigen zu wollen. Zwar liegt auf den Erhebungen von mehr als 700 Metern noch tiefer Schnee und die Flieger melden aus 2000 Meter Höhe, wo sie mit harren Fingern ihre scharfen, tierischen Aufnahmen machen, heute noch eine Kälte von 15 bis 20 Grad. Aber im Tal und auf den mittleren Bergen hat unter den Strahlen der Aprilsonne doch die Schneeschmelze schon mit ganzer Macht eingesetzt und treibt dem Bergstrom von allen Seiten bräunliche, aufgeregt stürzende Nebenflüsse zu. Die Landstraßen sind stellenweise überschwemmt, ihre Uferbösch sind in eine trübe Schmutzwasser. Immerhin richten die Gewässer nicht ganz so viel Schaden und Belästigung an, wie mancher erwartet hatte. Ihrer ungünstigen Einwirkung auf die Gesundheit der Truppen werden die Kräfte mit allen Mitteln entgegengetreten. Erst nach Ueberwindung dieser nassen, krankheitszeugenden Zeit wird man von dem Ende des eigentlichen Winterfeldzuges reden können. Sehen wir unterdessen, wie sich das Leben unserer Führer und Soldaten oben in den höchsten Gebirgsdörfern und auf den besetzten Berggipfeln abspielt, wo immer noch Schnee genug liegt, um tiefe Döhlenwohnungen darin einzurichten, und wo es unseren Leuten wie ein Märchen klingt, daß ihre Genossen im Tale zur Feier des Oftertages Krotas und Weichen und Schneeglöckchen an den Rücken tragen.



Bilder und Karten vom Kriegsschauplatz



Links: Tulpow-Paß und Labortz-Tal. Rechts: Der Kampf um Verdun

Ueber die Offiziersstellvertreter wird bestimmt: Durch den mit der Disziplinarstrafgewalt eines Regimentskommandeurs ausgestatteten Vorgesetzten dürfen bei sämtlichen Formationen mit der Wahrnehmung plan- oder überplanmäßig vorgegebener Postenstellen des praktischen Dienstes, deren Besetzung durch Offiziere nicht möglich ist, widerruflich beauftragt werden: a) Fähnriche und Fähnrichjunker (Unteroffiziere) des Friedensstandes, b) Fähnriche sowie Witzfeldwebel des Beurteilungsstandes, die das Befähigungszeugnis zum Reserve- oder Landwehroffizier besitzen — Offiziersaspiranten —, c) ehemalige Offiziersaspiranten, d) Feldwebel (Wachtmeister) oder Witzfeldwebel (Witzwachtmeister) des Friedensstandes, die Dienst mit der Waffe leisten, e) bei Reserve-, Landwehr- und Ersatztruppen sowie nach erfolgtem Aufruf des Landsturms bei Landsturminformationen außerdem dienst-erfahrene ehemalige Unteroffiziere des Friedensstandes, die sich in geordneten Verhältnissen und entsprechender Lebensstellung befinden. Eine Bestellung zum überzähligen Offiziersstellvertreter — Genehmigung zur Anlegung der Abzeichen der Offiziersstellvertreter an nicht mit Wahrnehmung von Postenstellen beauftragte Unteroffiziere — ist ausgeschlossen. Ueberzählige Stellvertreter sind in die nächste freiwerdende Stelle einzureihen, und zwar bei mobilen Truppen in die der Formation, bei immobilis in die des Korps- oder gleichstehenden Befehlsbereichs. Bis zur Einreichung sind sie überplanmäßig zu besolden. Die Offiziersstellvertreter sind Unteroffiziere, in und außer Dienst Vorgesetzte sämtlicher Unteroffiziere, ausschließlich der in oberen Beamtenstellen verwendeten und der Musikmeister (Obermusikmeister). Sie können zu jedem Dienst, der sonst den Postenbesitzer zufällt, mit Ausnahme des Richterdienstes — Richter, Gerichtsoffizier usw. — herangezogen werden; in erster Linie kommt der Dienst als Zugführer in Frage. Jede andere Verwendung — z. B. als Schreiber, Registrator, Bezirksfeldwebel usw. — ist unzulässig. Ihr Dienstalter richtet sich nach dem Datum ihrer Beauftragung.

Das Kriegsministerium verfügt hierzu: Nach dienst- oder landsturmpflichtige felddienliche Feldwebelleutnants und Offiziersstellvertreter bei immobilis Formationen sind zu mobilis zu versetzen. Handelt es sich um Bezirksfeldwebel und Unteroffiziere des aktiven Dienststandes, die auf Grund des Mobilisierungsplans zu Feldwebelleutnants ernannt worden sind, so sind sie zum Ersatztruppenteil einer Feldtruppe zu versetzen. Offiziersstellvertreter, deren bestimmungsgemäße Verwendung nicht möglich ist, treten in den Mannschafsstand zurück.

Kleine politische Nachrichten

Sich wehren

Der Vorsitzende des Sächsischen Landesvereins des „Evangelischen Bundes“ sendet uns zu unserem Artikel „Keröse Leute“ folgende Zuschrift:

„Das Konfirmandenblatt ist nicht, wie die Sächsische Volkszeitung“ behauptet hat, ein „neubearbeitetes und frisch heraus-

gegebenes“; seine Herstellung ist schon im Jahre 1912 erfolgt. Die aus dem Flugblatt mitgeteilten Stellen sind außerdem aus dem Zusammenhang herausgerissen und geben ein irriges Bild. Um aber jede Störung des Friedens zu vermeiden, habe ich in meiner Eigenschaft als Vorsitzender des Sächsischen Landesvereins des „Evangelischen Bundes“, sobald ich von der Verteilung erfuhr, die Druckerei, bei der noch ein kleiner Rest der Auflage lagerte, angewiesen, den Vertrieb des Flugblattes sofort einzustellen.“

Die erste Bemerkung, das Flugblatt sei „neubearbeitet und frisch herausgegeben“ worden, fand sich nicht in unserem Artikel. Daß die mitgeteilten Stellen ein irriges Bild geben sollten, leuchtet uns nicht ein; jedenfalls waren sie eine Herausforderung des Katholizismus. Es freut uns, daß der Vorsitzende sofort zugegriffen hat, als er durch die katholische Presse von dem Fehlgriffe unterstellter Organe erfuhr.

Berichtsaal

Frankfurt a. M. (Ein Opferhochmarber.) Der 44jährige, aus Offenbach gebürtige Reisende Mathias Scheuringa hat, abgesehen von Gefängnisstrafen, rund ein Duzend Jahre im Buchhause gefessen. Seine Spezialität ist die Ausplünderung von Opferbüchern in Kirchen. Er ist deswegen bereits fünfmal bestraft worden. Am 18. März wurde er wieder einmal erwischt, wie er in Dornburg v. d. S. in der katholischen Pfarrkirche unter Benutzung einer Leinwand den Opferstock seines Inhalts beraubte. 9.50 Mark hatte er herausgeogen. Dafür verurteilte ihn die Strafkammer zu 18 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

Welnhausen, 20. April. Der aus Frankfurt stammende Militärtransportführer Max Ohly erschoss am 9. Januar beim leichtfertigen Umgehen mit einem Revolver die 23jährige Tochter eines hiesigen Wirtes. Wegen fahrlässiger Tötung wurde Ohly heute vom Frankfurter Kriegsgericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus aller Welt

Erbach i. O., 19. April. Das Mitglied der Ersten bessischen Säbdekanmer und der Reichsrat der Krone Bayern, Graf Georg Albrecht zu Erbach-Erbach ist heute früh im Alter von 71 Jahren während eines Jagdausfluges einem Schlaganfall erlegen. Der Verstorbene wurde vor einigen Jahren viel genannt, als sein Sohn Erasmus, der Erbgraf der Landesherlichkeit, mit der Tochter einer im Schloß tätigen Waisfrau ein Verhältnis anknüpfte, das zu einer Deirat mit der hübschen Dora Fischer in London führte. Die gräfliche Familie ließ unter großen Schwierigkeiten später die Ehe für nichtig erklären und erreichte damit, daß dem Grafen Erasmus die Landesherlichkeit gelöst blieb. Die in der Ehebeziehung ausgesprochenen Gründe gaben dann einer Seitenlinie der Erbachs Gelegenheit zu einer Klage gegen Erasmus, in der diesem die Unfähigkeit zur Verwaltung der Herrschaft bewiesen sollte. Erst nach langem Prozessieren wurde die Klage abgewiesen. Heute übernimmt nun der Erbgraf Erasmus

die durch den jähen Tod des Vaters erledigte Gesamtherrschaft des Hauses Erbach-Erbach.

Salle, 20. April. Im nahen Hienstedt verunfallte ein todschuldig gewordener Koffer 8 Personen durch Schüsse, darunter einen Gendarmen, und steckte einen Bauernhof in Brand. Schließlich wurde er von Gendarmen erschossen.

Berlin. Ein Verächtlicher Spiel-„Klub des Westens“ macht in letzter Zeit wieder mehr von sich reden, als dem Ernst der Zeit angemessen erscheint. So fanden innerhalb vier Wochen drei nächtliche Hausdurchsuchungen seitens der Kriminalpolizei unter der Leitung des Kriminalkommissars Reizen daselbst statt. Bei der darauf vor dem Oberregierungsrat Dörpe erfolgten Vernehmung des Vorstandes wurde den Herren nahegelegt, „freiwillig“ um 1 Uhr nachts ihre geselligen Räume zu schließen, in anderen Falle Zwangsmaßregeln zur Anwendung gelangen würden. In welcher erscheidendem Umfang in dem Klub wieder gespielt wird, geht aus der Tatsache hervor, daß die Klubkassa an einem einzigen Abend bis zu 7000 Mark an Kartengeld vereinnahmte. Die Klubleitung befindet sich deshalb auch in der Lage, ihren Mitgliedern und Gästen kostenlos lukullische Soupers vorsetzen zu lassen, die mit dem durch den Ernst der Zeit bedingten Ruf nach Einfachheit schwer in Einklang zu bringen sind. Es ist nur bedauerlich, daß, so schreibt die „Deutsche Post“, dazu, außer recht vielen zweifelhaften Elementen, wie solche in dergleichen Spielvereinigungen ihr parasitäres Dasein zu fristen pflegen, auch angehende Kaufleute, die durchs Fleisch und ernste Arbeit Großunternehmen geschaffen haben, ihrer Spielbegeisterung fröhnen und auf diese Weise nicht nur ihr Vermögen und ihre Gesundheit, sondern auch ihren Ruf aufs Spiel setzen.

* Drahtloses Telegraphieren von Rettungsbooten aus. Daß es von ungeheurer Werte für die auf Rettungsbooten befindlichen Schiffbrüchigen sein muß, wenn es ihnen gelingt, sich drahtlos mit der Außenwelt zu verständigen, leuchtet ohne weiteres ein. Zwar wird im Kriege diese Verständigung, wenn sie Erfolg hat, oft zu einer Gefangennahme der Bootsinassen führen, aber die Hoffnung, daß sich die Reste der Mannschaf eines versenkten Kriegsschiffes nach der Heimath oder nach einem neutralen Hafen auf eigene Faust durchschlagen könnten, ist außerordentlich gering. Zum ersten Male trat man der Frage, auf Rettungsbooten drahtlose Telegraphenapparate einzubauen, näher nach dem Untergang der Titanic. Die für die damalige Friedenszeit fürchtbar erscheinende Zahl der bei dieser Katastrophe ums Leben gekommenen Personen, welche natürlich zu den Verlusten der jetzigen Seeschlachten und Seeangriffe in gar keinem Verhältnis steht, hatte zur Folge, daß viele internationale Beischlüsse gefaßt wurden. Es müssen hiernach — selbstverständlich Friedenszeiten vorausgesetzt — drahtlose Hilferufe irgendwelcher Art sofort aufgenommen werden, wobei sich die einen solchen Ruf vernehmenden Stellen dem System des notleidenden Schiffes fügen müssen. Auch ist man darüber übereingekommen, daß auf den großen Vordraktionen der Dienst keine Unterbrechung erleiden darf. England hatte sich am längsten geäußert, diese ihm unabweigbar erscheinenden Bedingungen anzunehmen, mußte schließlich aber nachgeben. Ungefähr vor einem Jahre gingen dann von England weitere Vorschläge zur Ausrüstung der Rettungsboote mit drahtloser Telegraphie aus, wobei jedenfalls die Erwägung maßgebend war, daß hierzuland England mit dem größten Seeverkehr auch den größten Nutzen ziehen würde. Jedes Rettungsboot sollte hiernach zwei 10 Meter hohe Masten haben, die für gewöhnlich ungeklappt im Boot liegen, nach dem Abstoßen desselben

Die drei Schwestern Randolf

Roman von S. Courts-Mahler.

46. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sie erzitterte. Mit ihren schönen, grauen Augen strahlte sie ihn an in bezaubernder Weichheit, in schrankenloser Liebe. Tief atmete sie auf. Dann sagte sie leise:

„Einst habe ich es für unmöglich gehalten, daß mein Stolz sich beugen würde unter meiner Liebe. Aber seit ich Sie unglücklich sah, brach all mein Stolz jämmerlich zusammen. Und heute ist nichts mehr davon vorhanden. Wenn Heinz Rottmann mich braucht zu seinem Glück — da bin ich.“

Er zog sie tief erschüttert in seine Arme.

„Liselotte — Liselotte — ich verdiene ja gar nicht, so von dir geliebt zu werden. Das Dank — du Engel an Güte und Milde. Ich will versuchen, deine Liebe zu verdienen.“

Sie lächelte unter Tränen zu ihm auf.

„Ob du es verdienst oder nicht — ich muß dich lieben.“ Lange und tief haben sie sich in die Augen. Fester und fester zog er sie dabei an sich, und sie schmiegte sich zitternd vor Seligkeit in seine Arme. Und dann fanden sich die Lippen in einem heißen, langen Kuß. Alles verlor, was je gewesen war, und sie fühlten, daß nichts mehr trennen zwischen ihnen stand, daß sie sich angehörten in Freud und Leid für alle Zeit.

Endlich löste sich Liselotte aus seinem Arm und sah wie aus einem Traum erwachend um sich.

„Mein Gott — jetzt mußt du aber wirklich fort, Heinz“, sagte sie erschrocken.

Er lachte glücklich auf und küßte ihre erschrockenen Augen.

„Nein, nein, du wirst mich nicht los. So gut treffe ich es so bald nicht wieder. Ich bleibe, bis Frau Herbig kommt.“

„Und was soll aus meiner Arbeit werden?“

„Nichts — ich helfe dir später dabei.“

Sie lachte.

„Ach, das sollte etwas rechtes werden. Und was soll der Diener denken, wenn du solange mit mir allein bist?“

Er preßte sie an sich und küßte sie wieder.

„Der soll denken: „Aha — die beiden sind wohl gar verliebt ineinander. Und ich stelle dich ihm dann als meine Braut vor.““

Sie schmiegte ihre Wangen an die seine.

„Was denkst du dir nur?“

Er zog sie neben sich auf das Sofa.

„Daß ich diese Stunde mir nicht schmälern lasse. Es hilft dir alles nichts, meine Liselotte, ich bleibe bei dir. Und nun

sei lieb und gut und denke an nichts, als an mich. Ach, wenn du wüßtest, wie ich mich gefehlt habe nach deinen Zärtlichkeiten.“

Sie strich ihm liebevoll über das kurz gehaltene Haar.

Er nickte.

„So — ja — so fängst du es recht an. Aber es muß noch besser werden.“

Da küßte sie ihm schein auf die Wange. Aber er riß sie an sich und küßte sie auf den Mund, auf die Augen und die Wangen. Er streichelte ihr das Haar und die schlanken Hände und drückte diese an seine Augen. Und plötzlich hielt er sie bei den Schultern weit von sich und sagte herrlich:

„Und daß du es weißt — Pfingsten wirst du meine Frau!“

Sie seufzte tief auf.

„Ach, Heinz, daraus wird wohl nichts werden. Vergißt du, daß wir beide arm sind wie die Kirchenmäuse. Wovon sollen wir jetzt heiraten?“

Da sah er sie strahlend an.

„O du leichtsinniges Mädel, wie konntest du dir so einen armen Mann aussuchen?“

„Weil ich ihn liebe. Aber du leichtsinniger Mann, weshalb hast du dir so ein armes Mädel erwählt?“

Er machte so ein recht stolzes Frohengesicht.

„Weil ich mir das leisten kann. Jawohl, mein Liebes, fähiges, leichtsinniges Mädel, ich bin viel, viel vernünftiger als du.“

Sie seufzte.

„Ach, Heinz, mir ist dabei gar nicht zum Scherzen. Das Leben ist so schrecklich teuer, auch wenn man ganz sparsam wirtschaftet.“

Er küßte sie entzückt auf die sorgenvolle Stirn.

„Kurz und gut — Pfingsten ist Hochzeit, davon gehe ich nicht ab. Ich mag nicht länger warten. Mein Studium kann ich auch beenden, wenn du meine Frau bist. Geld — du hinderst mich nicht daran. Schwöre es mir mit einem Eide.“

Sie lachte und seufzte zugleich.

„Ach, Heinz, mir scheint wirklich, du bist schrecklich leichtsinnig. Wovon sollen wir wohl leben, wovon sollen wir ein Heim gründen? Das müßten wir doch haben, und wenn es auch noch so bescheiden ist.“

Er nickte wichtig.

„Ja — ein hebes, trautes Nest bauen wir uns, es braucht nicht gar zu bescheiden zu sein, aber dafür recht behaglich und schön.“

„Das kostet aber eine Menge Geld. Etwas würde ja wohl Tante Kläre für mich tun — aber sie wird sich auch vielleicht überlegen, wenn wir so leichtsinnig drauf los heiraten wollen.“

„Hut! Na, dann muß es auch ohne Tante Kläre gehen. Was denkst du wohl, wieviel wir Geld brauchen?“

Sie rechnete ganz ernsthaft, während er sie glücklich betrachtete.

„Ja, weißt du, eine bescheidene Ausstattung kostet doch wohl einige Tausend Mark. Und dann bedene die teuren Mieten hier in Berlin. Leben müssen wir doch auch, und es ist jetzt alles so teuer. Ach nein, Heinz, das geht nicht. Wir müßten doch mindestens ein Einkommen von dreitausend Mark haben.“

„Vielleicht auch noch etwas mehr“, sagte er bedenklich, und sie merkte nicht, wie es um seinen Mund verräterisch zuckte.

Sie seufzte sorgenvoll.

„Ja, vielleicht auch noch mehr. Aber nein — wenn wir sehr sparsam sind, geht es vielleicht doch für dreitausend. Aber so viel müssen wir erst haben, ehe wir ans Heiraten denken können.“

Reizend sah sie aus mit den großen, ängstlichen Augen. Da hielt er sich nicht mehr. Fest nahm er sie an sein Herz und küßte sie lachend.

„Du — meine süße, kleine Hausfrau — zerbrich dir nicht mehr dein armes Köpfchen. Ich habe genug, um einen Hausstand gründen zu können. Du bist ganz unverkennbar an einen kleinen Krösus geraten. Nun trage dieses Schicksal mit Ergebung.“

Und er erzählte ihr von seiner Erbschaft.

Sie hörte ihn an und machte große Augen. Langsam stieg eine tiefe Röte in ihr Gesicht. Und dann warf sie sich in seine Arme und drückte ihr Köpfchen fest an seine Brust.

„Ach, Heinz — gesegnet sei dein guter Onkel Justus, denn ohne seine Hilfe, mein Liebster, müßten wir wohl noch manches Jahr auf eine Vereinigung warten.“

„Aber nun bist du mit Pfingsten einverstanden, meine Liselotte?“

Sie reichte ihm beide Hände.

„Rechtlich über mich, was du willst, ich bin dein und habe keinen Willen mehr als den deinen“, sagte sie innig.

Fest umschlangen sie beide und hatten sich (sowie Liebes zu sagen, daß sie nicht merken, wie die Zeit verfliehe).

Draußen in der Küche tuschelten die Diensthoten miteinander. Der Diener hatte den Mädchen erzählt, daß Herr Rottmann schon „eine Erwählte“ mit Fräulein Randolf allein im Salon sähe. Man fand das sehr verdächtig, sehr sonderbar. Und der Diener sagte schon den Entschluß, unter irgendeinem Vorwand hinein zu gehen und das „Fräulein“ durch sein Erscheinen daran zu mahnen, daß „so etwas“ nicht angehe. Aber zur rechten Zeit kam Frau Herbig zurück.

Eifrig meldete ihr der Diener, daß „Herr Rottmann“ schon

über ausgerichtet werden müssen. Die Reichweite solcher Masten ist natürlich nur eine kleine, daher soll der Haupttelegraphist, bevor er das Schiff verläßt, alle Stationen darauf aufmerksam machen, auf die Ruße von den Posten aus aufmerksam zu hören. Leider hat der Krieg der Verwirklichung dieser Pläne ein Ende gemacht. Wir wollen hoffen, daß nach Beendigung des Krieges die Idee wieder aufgenommen wird.

Verlustliste

Es starben den Heldentod fürs Vaterland: Hauptmann J. R. Ambrücher Dr. Hans Schreyer (Wiesbaden). Infanterist Josef Gänther (Oberlahnstein). - Adolf Herling (Stedenroth). - Heinrich Haub (Döhl). - Russtier Peter Mollath

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet: Häfster Julius Klepper (Limburg). Russtier E. Wurm (Gms). Unteroffizier Hermann Eichstädt (Wiesbaden) I. Klasse. Unteroffizier Alex. Hofmann (Biebrich). Unteroffizier d. A. Karl Koch (Wiesbaden). Leutnant d. R. Dr. jur. Max Bergas (Wiesbaden). Unteroffizier d. Landk. Gemeindefretär Müller (Dohleim). Russtier Jakob Reiter (Döhl). Landsturmmann Johann Paul (Ockrittel). - Georg Sternberger (Niedernhausen).

Herrn Divisionspfarrer Jung aus Mainz, zurzeit Felddivisionspfarrer beim Stabe der 21. Division, der bereits im September v. J. mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet wurde, ist jetzt vom Großherzog von Hessen das „Kreuz der Deutschen Tapferkeitsmedaille“ verliehen worden.

Aus der Provinz

Biebrich, 20. April. Prof. Rudolf Doderhoff hat anlässlich des 70. Geburtstages seiner Frau der Stadt eine Schenkung von 100 000 Mark gemacht. Von den Zinsen sollen bedürftige Krieger und Angehörige, sowie Witwen von Gefallenen unterstützt werden.

Elville, 20. April. Von einem Transportzuge stürzte Sonntagmittag ein Arbeiter während der Fahrt ab. Schwer verletzt wurde er durch ein Auto ins Krankenhaus gebracht.

Geisenheim, 19. April. Kaum ist die Zeit gekommen, wo schönes Frühlingswetter die Ausflügler in den Wald lockt, haben wir auch wieder die Waldbrände zu verzeichnen. Gestern war ein solcher im Distrikt „Dainchen“ ausgebrochen. Zur Bewältigung wurden alle männlichen Personen von 18-45 Jahren aufgebeten. Das Feuer richtete keinen allzu großen Schaden an. Entstehungsurache unbekannt; sicher aber ist, daß das Feuer durch Sonntag-Ausflügler verursacht wurde.

Som Rhein, 20. April. Auf der Bergfahrt nach größerer Instandsetzung kam hier das Doppelstraßenboot „Generalfeldmarschall v. Hindenburg“ durch. Der dem Schiffer Fritz Hempel aus Dornberg am Rhein gehörende Dampfer führte bisher den Namen „Fritz“.

Niedernhausen, 20. April. Aus unserer Gemeinde sind bis jetzt 128 Mann zu den Waffen gerufen. Davon sind vier den Heldentod fürs Vaterland gefallen, und vier sind mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet worden.

Cronberg, 20. April. In der heutigen Stadtverordneten-Versammlung wurde Magistratsassessor Müller-Mittler (Saarbrücken) einstimmig zum Bürgermeister unserer Stadt gewählt. Herr Müller-Mittler ist 1876 in Riga geboren. Im Jahre 1907 beendete er die zweite juristische Prüfung und trat dann nach einer längeren Tätigkeit im Bankfach und an Amtsgerichten in den preussischen Kommunaldienst über. Früher war er in Frankfurt und Duisburg bei der Stadtverwaltung tätig. Insgesamt lagen 168 Bewerbungen vor.

Oberursel, 20. April. In der Trodenanlage der Hartpapierfabrik auf der Höhenmark brach am Montagabend ein Brand aus, der die Räumlichkeiten völlig einäscherte. Der Schaden ist ziemlich erheblich.

Kastätten, 19. April. Bei der am Samstag stattgehabten Bürgermeistereiwahl wurde Herr Hugo Wasserloos aus Effen-Müntenfeld einstimmig zum Bürgermeister unserer Stadt gewählt.

Baumbach, 20. April. Nachdem die Genehmigung des Generalkommandos erteilt worden ist, erfolgt in diesen Tagen die Ueberführung der Leiche des am 3. Februar gefallenen Lehrers und Leutnants Alois Kilburg in die Heimat. Die Beisetzung findet am Sonntag, 25. April, nach 1 Uhr, in Baumbach statt.

Wolfsenhausen, 20. April. Heute Morgen brannte das Mahlwerk der Dehmühle vollständig nieder. Auch das Wohngebäude ist vernichtet. Größere Vorräte an Korn, Mehl und Kleie sind mit verbrannt. Die Ursache des Brandes steht nicht fest.

seit zwei Stunden anwesend sei und „unbedingt“ habe er Fräulein Randolf sprechen wollen. Frau Herbig schien durch diese Nachricht nicht so erschüttert zu sein, als er glaubte. Sie legte ruhig ab und ging dann in den Salon.

Die Diensthofen versammelten sich wie auf Kommando schleunigst in der Küche der Türe, und ihre Gesichter drückten deutlich aus, daß sie mindestens eine Katastrophe erwarteten. Aber drinnen blieb alles friedlich. Heinz Rottmann war Frau Herbig entgegengetreten und lächelte ihr die Hand.

„Meine teure gnädige Frau — ich habe Ihre Abwesenheit bemerkt, um wie ein Räuber in Ihr friedliches Heim einzubrechen“, sagte er heiter, fast übermäßig.

So hatte ihn die alte Dame noch nicht gesehen. „Was haben Sie denn fürchterliches angestellt, lieber Herr Rottmann?“ fragte sie launig.

Er lächelte Helottes Hand. „Ich habe Ihnen Fräulein Randolf abwendig gemacht. Sie will Hingehen meine Frau werden. Wir haben uns ja schon verlobt.“

Frau Herbig fiel überrascht in einen Sessel. „Mein Gott — das wirkt mich nieder! Ruzten Sie auch unbedingt gerade diese junge Dame wählen, die ich so notwendig brauche?“ fragte sie halb lächelnd, halb scherzhaft.

Er legte lächelnd die Hand auf Herz. „Es ging nicht anders, gnädige Frau.“

„Ausgerechnet gerade unsere Liselotte?“ bedarrte sie vorwurfsvoll.

„Ausgerechnet meine Liselotte.“

„Und Sie haben so ohne weiteres dazwischen gewirkt, Liselotte?“ fragte Frau Herbig die erdende junge Dame.

„Ganz ohne weiteres nicht, liebe gnädige Frau. Aber ich habe von heute an keinen eigenen Willen mehr.“

Da lächelte Frau Herbig lächelnd die Hände des jungen Baures. „Dann also in Gottes Namen — und meinen innigsten Glückwunsch. Sie sind beide einander wert, und so ungern ich Liselotte aufgabe — Ihnen, lieber Herr Rottmann, gönne ich sie von Herzen. Aber nun müssen Sie mir erzählen, wie das alles gekommen ist.“

Das geschah. Und die drei Menschen saßen noch beisammen, als Fritz mit seinem Vater nach Hause kam.

Kirchliche Auskunftsstelle für Vermisste

Da die Anfragen über Vermisste bei den kirchlichen Behörden in immer größerer Zahl eingingen, hat der hochwürdigste Bischof von Paderborn, Dr. Karl Joseph Schulte auf Anregung des heil. Vaters und im Einverständniss mit den deutschen Bischöfen bereits im Januar dieses Jahres eine Auskunftsstelle für ganz Deutschland ins Leben gerufen.

Ungefähr 10 000 Anfragen sind bereits eingegangen, von denen etwa 1200 in verhältnismäßig kurzer Zeit erledigt werden konnten.

Die Auskunftsstelle sammelt die Anfragen über deutsche Vermisste ohne Unterschied der Konfession und vermittelt sie an die betr. Zentralen im feindlichen Auslande, von wo sie dann in die einzelnen Lager und Lazarette gelangen. Die von dort aus einlaufende Nachricht wird dem Fragesteller dann umgehend zugefandt.

Bei den Anfragen wolle man möglichst genaue Angaben machen: Name, Vorname, Rang, Truppenteil, Wohnort, Geburtsdatum, ferner wo (weil, oder dsl. Kriegsschauplatz) und seit wann der Betreffende vermisst wird und ob schon Nachforschungen angestellt worden sind, eventuell mit welchem Ergebnis. Die Nachforschung und Auskunftserteilung erfolgt kostenlos.

Alle Anfragen sind zu richten an das Bischöfl. Generalvikariat (Abt. Auskunftsstelle) Paderborn (Westf.).

Kein Kartoffelmangel

Berlin, 10. April.

Ueber die Bundesratsverordnung betr. die Regelung des Verkehrs mit Kartoffeln

wurden gestern von maßgebender Stelle in der Brejfelkonferenz im Reichstage folgende erläuternde Ausführungen gegeben:

Träger der ganzen Kartoffelversorgung sind die Kommunalverbände, denen bereits bei anderen Gelegenheiten in diesem Kriege große Aufgaben zugewiesen worden sind. Die Kommunalverbände sollen nach der Bundesratsverordnung in erster Linie den Kartoffelbedarf der minderbemittelten Bevölkerung befriedigen oder berücksichtigen.

Soziale und politische Interessen waren für diese besondere Berücksichtigung der minderbemittelten Bevölkerung maßgebend. Die Bevölkerungsmassen, deren Lebensmittelfortschub ohnehin durch den Krieg am meisten gefährdet ist, haben ein Anrecht darauf, daß ihnen wenigstens das Nahrungsmittel, die Kartoffel, zu angemessenen Preisen erhalten bleibt und zur Verfügung steht.

Demgegenüber sollen die wohlhabenden Kreise erst in zweiter Linie damit rechnen können, daß ihr Kartoffelbedarf bei der staatlichen und kommunalen Versorgung berücksichtigt wird. Die Regierung steht auf dem Standpunkt, daß es den wohlhabenden Bevölkerungsschichten leichter möglich ist, an Stelle der Kartoffeln und Gemüse andere Nahrungsmittel als Ersatz sich zu verschaffen.

Die Reichen seien weniger als die Armen auf die Kartoffeln als Nahrungsmittel angewiesen. Sie können sich einmal einige Wochen ohne Kartoffeln befehlen. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß die Bemittelten vom Kartoffelbesitz und Kartoffelgenuss ausgeschlossen seien. Wenn die Kartoffeln ausreichen, so werden die Kommunalverbände auch die wohlhabenden Kreise zu berücksichtigen haben.

Die Kommunalverbände sind verpflichtet, zu prüfen, ob in ihrem Bezirk genügend Kartoffeln vorhanden sind. Das wird in ländlichen Gegenden verhältnismäßig leicht möglich sein. Hier wird verhältnismäßig einfach festzustellen sein, wie viel Kartoffelvorrat vorhanden ist, wie viel gebraucht wird und wie viel Ueberschuß an andere Verbände abgegeben werden kann. Etwas schwieriger wird die Bestands- und Bedarfsaufnahme in den Städten und Industriekreisen, die fast alle nicht Ueberschußgebiete, sondern Aufnahmestellen sind, zu erhalten. In den Industriekreisen und in den Städten wird zunächst zu prüfen sein, welche Vorräte vorhanden sind, sei es nach der Kartoffelstatistik vom 15. März d. J., sei es nach einer selbst aufgemachten neuen Statistik.

Dabei werden die Städte auch die Vorräte unter 50 Kilogramm aufnehmen müssen, ferner ihre Vorräte einreichen, auf deren Vorräte sie nach bereits abgeschlossenen Verträgen Anspruch haben. Wenn nun der Bestand an Kartoffeln bekannt ist, wird durch die Feststellung der Einwohnerzahl nach der letzten Volkszählung unter Ausschaltung des Militärleibes der Aufnahmestellen an anderen Verbänden zu berechnen sein.

Man wird sich fragen: Wer gilt im Sinne der Kartoffelverordnung als minderbemittelt? Nach verschiedenen vergleichenden Versuchen ist die Regierung auf den Ausweg gekommen, einen Jeusus als Grenze für Kinder- und Nichtminderbemittelte festzusetzen. Der Gehalt dieses Jeusus ist entnommen der Krankenversicherungspflicht und nähert sich der Grenze der Versicherungsbeitrag. Dieser Jeusus wird ohne Zweifel viel Kritik und viel Angriffe erdulden, doch ist den Kommunen ein gewisser Spielraum gelassen, diesen Jeusus herab oder hinauf zu schieben. In einer Stadt oder in einem Bezirke wo genügend Vorräte vorhanden oder doch durch Verträge gesichert sind, wird der Magistrat nichts zu veranlassen haben. Falls aber der Bedarf einer Stadt durch die vorhandenen Vorräte nicht gedeckt ist, wird der Magistrat zunächst durch freihändige Verkauf sich genügende Vorräte zu sichern haben. Müßte der freihändige Verkauf nicht genügen, dann kann er im vorausweisen Besee auf die im Bezirke vorhandenen Vorräte zurückgreifen. Bringt der freihändige Verkauf nicht genügend Kartoffeln auf, so hat der betreffende Magistrat sofort seinen Bedarf bei der Zentralstelle für Kartoffelversorgung anzumelden.

Die Reichsstelle legt den bei ihr angemeldeten Bedarf an Kartoffeln im Vorauswort auf die einzelnen Kommunalverbände um. Sie fordert von den Ueberschußverbänden, daß sie aus ihrem Ueberschuß ein bestimmtes

„Aber erlaube mal, mein Junge, das klingt ja, als könntest du die Zeit nicht erwarten, bis Fräulein Liselotte von uns fortgeht“, sagte der alte Herr Herbig und beglückwünschte das junge Paar herzlich.

Fritz machte ein komisches Gesicht. „Das kann ich auch nicht. Fräulein Liselotte muß sobald als möglich aus dem Hause, sonst nistet sie sich so fest in eure Herzen ein, daß für andere kein Platz mehr bleibt.“

„Für andere?“

„Für welche andere?“

So fragten seine Eltern a tempo.

„Nun — für meine Frau“, erklärte Fritz mit einem ver-schämigten Lächeln.

„Für deine Frau?“

„Aber du hast ja gar keine.“

„Noch nicht — aber ich werde sehr bald eine haben.“

„Junge, du bist noch viel zu jung zum Heiraten“, erklärte sein Vater.

Fritz stellte sich breitbeinig vor ihn hin.

„Ich werde nächstens achtundzwanzig Jahre — und du hast bereits mit siebenundzwanzig geheiratet, Papa.“

Quantum Kartoffeln an die Reichsstelle oder direkt an die Aufnahmestellen abliefern. Die Landräte in Preußen sind beauftragt worden, zunächst freihändige Kartoffeln einzulaufen. Auf diese Weise wurden bereits 20 000 Tonnen ausgeliefert. Die Reichsstelle hat aber bereits auf dem Zwangswege zwei Millionen Tonnen auf die Ueberschußverbände für die Aufnahmestellen umgelegt. Das ist eine so große Masse, daß wir damit ganz un-zweifelhaft ausreichen werden.

Der Reichsverband der Städte hatte zunächst eine Umfrage über den Kartoffelbedarf bei den Städten über 100 000 Einwohner veranstaltet. Daraufhin gaben diese Städte über 100 000 Einwohner zunächst einen Bedarf von 6 700 000 Zentnern oder etwa 385 000 Tonnen Kartoffeln an. Wer als später eine zweite Umfrage unter Berücksichtigung der Städte von 25 000 bis 100 000 Einwohnern veranstaltet wurde, zeigte sich das überraschende Ergebnis, daß nur ein Bedarf von 290 000 Tonnen angemeldet wurde. Die Städte haben sich offenbar in der Zwischenzeit ganz erheblich selber ihren Kartoffelbedarf eingedeckt. So schreibt z. B. Frankfurt, daß es überhaupt keinen Bedarf an Kartoffeln mehr habe. Andere Städte haben nur ganz verschwindend geringe Bedarfszahlen angegeben.

Diese Tatsachen beweisen zur Genüge, daß wir von einer großen Kartoffelnot nicht sprechen können und sie nicht zu fürchten brauchen.

Im großen und ganzen werden wir jedenfalls von einer wirklich schwerwiegenden, bedauerlichen Kartoffelnot nicht reden können. In-gerade ein Grund zur Besorgnis liegt nicht vor. Allein aus der Provinz Posen ist die Meldung eingegangen, daß voraussichtlich 1/2-3/4 Millionen Tonnen Kartoffeln sichergestellt seien, also mehr als die Städte Ueberschuß für ihren Bedarf angemeldet haben. Die Berechnung des Bedarfs an Kartoffeln wird allerdings in den einzelnen Gegenden und Orten verschieden sein. Im Osten werden mehr Kartoffeln geerntet, als im Süden und Westen, und auf dem Lande weit mehr als in den Städten. Als allgemeine Regel gilt, daß pro Kopf 1/2 bis 1 Pfund Kartoffeln im Durchschnitt berechnet sind. Dabei zählen keine Kinder und Säuglinge gleich wie die Erwachsenen mit, wodurch ein gewisser Ausgleich für das Kartoffelbedürfnis in den einzelnen Familien geschaffen und die Ration der Erwachsenen erhöht wird.

Bei der Kartoffelbestandsaufnahme vom 15. März ist zu berücksichtigen, daß damals die Kartoffelmieten größtenteils noch gar nicht geerntet waren. Ihre Schätzungen der Vorräte bewegten sich darum auf der untersten Grenze. Nun ist aber heute bereits festgestellt, daß die Kartoffeln allenthalben ganz außerordentlich gut durch den Winter gebracht worden sind. Die Kartoffeln haben sich in den Rieten, namentlich im Osten, so vorzüglich gehalten, wie kaum einmal in den letzten Wintern. Darum darf man annehmen, daß auch für das Vieh noch eine ganze Menge Kartoffeln übrig bleiben.

In den Ueberschußverbänden wird die Sache so gehandhabt werden, daß diese Verbände zunächst den Versuch zu machen haben, die Ueberschußmengen freihändig anzulaufen. Das wird in sehr vielen Fällen gelingen. Im Osten haben die Verbände durch Kommisariate vielfach große Mengen an Kartoffeln aufzulassen. Wenn in einzelnen Fällen diesen freihändige Verkauf nicht gelingt, dann besteht die Möglichkeit, die Kartoffeln zwangsweise dem Kartoffelbesitzer zu enteignen. Nach dem Durchbruch und der dazu gehörigen Kartoffelbeschreibungsverordnung dürfen die Kartoffeln nur beim Produzenten beschlagnahmt werden, aber nicht beim Händler. Deshalb wurde, um spekulativen Absichten vorbeugen zu können, die Bestimmung getroffen, daß die Kartoffeln auch enteignet werden können, wo Höchstpreise nicht festgesetzt sind. In laudende Beträge soll grundsätzlich möglichst nicht eingegriffen werden. Diejenigen Mengen von Kartoffeln, welche zur Erfüllung von Verträgen, die vor dem 12. April abgeschlossen und vor dem 26. April dem Kreisverband mitgeteilt sind, sollen nicht angefaßt werden. Die Reichsstelle soll aber berechtigt sein, in einzelnen Fällen als Erwerber in die Beträge einzutreten. Dies soll nur in solchen Ausnahmefällen geschehen, wenn anderweitig keine Kartoffeln zu erhalten sind, oder wenn spekulativer Absichten vorliegen. Die Verbände haben die Kartoffeln an der Verlosung abzunehmen und zu beschaffen.

Es ist Vorsorge getroffen, daß die einzelnen Kommunalverbände zur Regelung ihres Bedarfs und Verbrauches besondere Maßnahmen treffen können, ähnlich wie bei der Wech- und Brotverordnung. Um den kleinen Leuten bei den steigenden hohen Preisen die Kartoffeln nicht allzufern zu verteuern, ist festgesetzt, daß die Kartoffelverleiher sich zusammenschließen sollen als Beschützer des Preises und sind den Minimalpreisen, welche durch die Unterverteilung entstehen, um das zu erreichen, ist ein Aufsatz des Reiches von sehr erheblicher Größe vorgesehen. Den einzelnen Kommunalverbänden oder Bürgermeistern ist auch die Möglichkeit gegeben, den festgesetzten Jeusus als Grenze der Minderbemittelten abzusuchen und abzuändern, auch die Kinderzahl dabei zu berücksichtigen.

Bei Berücksichtigung aller bisher veranfalteten Statistiken und bei Innehaltung der jetzt vorerlässenen Verteilung der Kartoffeln aus den Ueberschußverbänden an die Aufnahmestellen ist es möglich, den Kartoffelbedarf des deutschen Volkes zu decken.

Aus Wiesbaden

Kartoffelaubau

Ein großer Teil des Weibegeldes der Pferdebesuchergemeinschaft für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden auf der Königl. Domäne Kettbergau ist, wie wir vernehmen, durch die Verwaltung der Genossenschaft zum Anbau von Kartoffeln bestimmt worden. Es handelt sich um eine Fläche von über 35 Morgen und ist anzunehmen, daß der leicht durchlässige Sandboden der Rheininsel auch eine reiche Ernte im Interesse der Volksernährung liefern wird. Das Saatgut wurde durch die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden in Wiesbaden vermittelt.

Die Fleischpreise

Der Magistrat hatte bekanntlich die Fleisch- und Wurstpreise abzugeben, widrigenfalls er sich genötigt sehen werde, unverzüglich Höchstpreise festzusetzen. Die Innung hat um einen Tag Ausstand; gestern vormittag hat sie nun die geforderte, von dem

„Still, Mutchen. Einverstanden mit meiner Wahl?“

„Ja, Fritz — sehr. Ach Gott!“

Der Vater trat an Mutter und Sohn heran.

„Ihr Verschwörer — ich soll also in Reugier zappeln?“

„Natürlich — weil du mich als künftigen Ehemann nicht ernst nehmen willst.“

„Ach nur — ich verrate es dir, wenn Fritz nicht dabei ist — und du wirst auch einverstanden sein“, tröstete Frau Herbig lächelnd ihren Gatten.

Zum Erlaunen der Dienerschaft wurde vom Hausherrn angeordnet, daß Sekt auf Eis gelegt werden sollte. Und Frau Herbig kam selbst in die Küche, um ein frisches Abendessen zu bestellen.

Nach dem Braten kam dann der Diener mit rotem Gesicht in die Küche gestürzt.

„Ein Brautpaar gibts darinnen. Fräulein Randolf und Herr Rottmann haben sich verlobt. Ich habe doch gleich gemerkt, daß da was nicht stimmt.“

„Na, wenn ein Brautpaar ist, dann stimmt es ja“, sagte die Köchin zufriedenstellend.

„Ostern reiste Liselotte nun nicht allein nach D... sondern in Gesellschaft ihres Verlobten. Er sollte bei Liselottes Mutter und bei Tante Kläre um sie anhalten.“

„Denn Tante Kläre hat auch ein Wort mitzusprechen“, sagte Liselotte lächelnd.

„Als sie sich von Herbig verabschiedete, sagte Fritz zu ihr: „Befehlen Sie bitte einen recht herzlichen Gruß an Fräulein Eusi — und sie soll bald wieder einmal nach Berlin kommen.“

Liselotte lächelte.

„Das will ich lieber nicht bestellen — den Gruß ausgenommen — sonst läuft sie Tante Kläre davon. Sie wäre ja am liebsten immer in Berlin.“

„So sollen Sie bei Tante Kläre ein gutes Wort einlegen. Bringen Sie doch Ihr Fräulein Schwester gleich mit, wenn Sie wieder kommen.“

„Das geht doch nicht“, erwiderte Liselotte unsicher.

Frau Herbig sah in die sehnsüchtig verlangenden Augen ihres Sohnes.

„Warum soll das nicht gehen, Liselotte? Sagen Sie Tante Kläre einen schönen Gruß, und sie soll Eusi ein paar Wochen Urlaub geben. Da Sie ohnedies nur noch kurze Zeit bei uns sein werden, beanpruche ich als Entschädigung, daß Sie Eusi für diese Zeit mitbringen.“

„Wirklich?“ fragte Liselotte zweifelnd.

„Ja doch, Kind, es ist mein Ernst.“ (Fortsetzung folgt)

Letzte Nachrichten

Italiens politische Lage

Röln, 20. April. (Str. Bl.) Die römische „Concordia“ gibt laut „Volksztg.“ eine Unterredung mit einer politischen Persönlichkeit wieder, die die Meinung äußerte, die italienisch-österreichischen Verhandlungen seien auf gutem Wege. Italien habe auch bereits seine Vorschläge unterbreitet. Wenn aber die berechtigten nationalen Ansprüche Italiens auf diplomatischem Wege verwirklicht werden könnten, wäre es, erklärte dieser Diplomat, verbrecherische Torheit, das Land in einen Krieg zu stürzen.

Deutsch-österreichische Karpathenoffensive

Wien, 20. April. (Str. Bl.) Die „Reichspost“ meldet aus dem Kriegspressequartier die Fortdauer des Vormarsches der österreichisch-ungarischen Truppen in Südgalizien und den Beginn einer lebhaften Tätigkeit der deutschen Söldarmee in den Karpaten.

Der „teuflische Plan“ Hindenburgs

Wien, 20. April. (Str. Bl.) „Nowoje Wremja“ erörtert den „neuen teuflischen Plan Hindenburgs“, der der ganzen russischen Armee das Schicksal der 10. russischen Armee zugebracht habe: Einkreisen und Aufreiben, das bewiesen die schweren Kavalleriegefechte zwischen Suwalki und Kalwarja.

Deutsche Luftgeschwader an der Ostfront

Haag, 20. April. (Str. Bl.) Die „Times“ berichten aus Warschau: Zwischen dem 12. und 15. April erfolgten zahlreiche Angriffe deutscher Luftgeschwader auf die Bezirke Ostrolenka und Tschchanow. Bei manchen Angriffen wurden bis 180 Bomben auf einmal abgeworfen.

Neutrales Urteil über französische Siegesnachrichten

Genf, 21. April. Das Gefeht bei Les Eparges, das von den Franzosen als großer Sieg gefeiert wird, findet in der neutralen Presse nicht dieselbe Beurteilung. „Guerre Mondiale“ schreibt: Wir gestatten und diskret zu lächeln, wenn der französische Kriegsminister den Kampf bei Les Eparges mit der Eroberung der Stellung bei Malekoff vergleicht. Die Maas Höhen sind noch lange nicht genommen. Die französische Armee ist durchaus nicht sicher, die Höhen baldigst zu nehmen. Seit sieben Monaten spricht man von der Ueberlegenheit der französischen Truppen. Die Deutschen sind aber noch immer auf demselben Fleck oder welchen so wenig zurück, daß dies auf der Karte Frankreichs kaum sichtbar ist. Die erdrückende Ueberlegenheit zeigt sich nirgends.

Gegen die amerikanischen Kriegslieferungen

Röln, 20. April. (Str. Bl.) Von dem Umfang der Bewegung, die sich in den Vereinigten Staaten gegen die Lieferung von Kriegsvorräten an die Verbündeten geltend macht, hat man laut „Volksztg.“ in Europa nur einen beschränkten Begriff, weil die englische Zensur und Presse nur das durchläßt, was ihnen in den Kram paßt. Indessen wird die Bewegung im Wachsen sein, da der Washingtoner Berichterstatter der „Times“ am 16. d. M. seinem Vorgesetzten darüber Ausdruck gibt.

Standesamt Wiesbaden

Gestorben. Am 12. April: Susanne Steppin, geb. Bils, 43 J. Elisabeth Verhardt, geb. Kies, 40 J. Katharina Kogden, 56 J. Fuhrmann Ernst Philipp Gladner, 60 J. Katharina Walther, geb. Thoma, 69 J. Elise David, geb. Marcus, 55 J. — Am 13. April: Edmund Döpner, 8 M. Philippine Faust, geb. Hoff, 81 J. Johanna Althof, geb. Eichhorn, 68 J. Fabrikarbeiter Karl Wingenbach, 16 J. — Am 14. April: Privatier Bertha Kappefer, 55 J. Fritz Meier, 5 M. General der Infanterie Paul Hoffe, 62 J. Heinrich Wentwig, 8 M. Privatier Johann Rau, 64 J. Oberst z. D. Oscar Maack, 72 J. — Am 15. April: Rentner Adam Faß, 86 J. Privatier Theodor Kolb, 62 J. Techniker Adolf Dohmann, 59 J. Rechtsanwalt Salomon Gabrielowitsch, 84 J. Schreiner Adolf Krämer, 36 J. Gestorben. Am 16. April: Lehrer August Ohlenburger, 53 J. Lehrer a. D. Johann Kranz, 81 J. Schlosser Emil Altes, 19 J. Rentner Friedrich von Benkenborff, 77 J. — Am 17. April: Tücher Wilhelm Koffel, 79 J. Katharine Deike, geb. Gasteber, 68 J. Luise Sand, 3 J. Johanna Theis, geb. Creelius, 73 J. Fuhrmann Johann Bodmann, 42 J. — Am 18. April: Rättermeyer Friedrich Scherer, 60 J. Schüler Ludwig Schermuth, 11 J. Schriftfeger Jakob Michel, 73 J.

Aus dem Vereinsleben

* Kath. Jünglingsverein Maria Hilf. Am Sonntag, 25. April, abends 8 1/2 Uhr, findet im Saale des kath. Lesevereins, Luisenplatz 29, ein Familienabend mit Aufnahme der neuen Mitglieder statt. Neben gemeinsamen Liedern, musikalischen und bellamatorischen Vorträgen und einer Ansprache des hochw. Herrn Vortr. Dr. Hilse wird ein Theaterstück: „An den mairischen Seen“ zur Aufführung gelangen.

Literarisches

* Bismarck von Martin Spahn. 8° (274). M.-Glabbach 1915, Volksvereins-Verlag Gmbh. 2.50 Mk., geb. 3.50 Mk. Inhalt: 1. Jugendjahre. 2. In der Schule des öffentlichen Lebens und der auswärtigen Politik (als Abgeordneter, als Gesandter am Bundestage, in Petersburg und Paris). 3. Die Lösung der deutschen Frage Bismarck und Oesterreich, die Gründung des Reiches. 4. An der Schwelle einer neuen Zeit (Kulturkampf, innere und äußere Politik, Ausganga). * Mütterlichkeit, als Beruf und Lebensinhalt der Frau. Ein Wort an Erzieherinnen. Von A. Heinen. 8° (102) M.-Glabbach 1915, Volksvereins-Verlag Gmbh. Geb. 1.20 Mk. * Micheler Katharina, Kriegslosh für das deutsche Haus. Anleitung zum zeitgemäßen Kochen nach Anhang über Blutzufuhr zu Nahrungsmitteln, sowie Anleitung zum Baden von Schwarz- und Weißbrot im Hause. Jos. C. Huber's Verlag, Diefen vor München. 25 Bg. * An die deutschen Frauen! In dieser großen und schweren Zeit, wo so viele und tüchtige Männer ihr Blut und Leben für die deutsche Sache opfern, werden auch die Frauen sich darauf besinnen, daß sie Deutsche sind. Sie müssen nur den festen Vorsatz fassen, von jetzt ab und immerdar ganz deutsch zu sein. Sie dürfen keine ausländischen Waren, die sie in Deutschland ebenso gut haben können, mehr kaufen, keine Fremdwörter

Obermeister Herrn Ludwig Riesel unterzeichnete Erklärung abgegeben. Sie stellt darin die folgende Rechnung auf: Laut amtlicher Notierung vom 19. April kosteten Schweine im Durchschnittsgewicht von 120 Pfund 1,18 M das Pfund Schlachtgewicht. Ein Schwein von diesem Gewicht kostet also dem Metzger 141,60 M. Von einem derartigen Schwein gelangen zum Verkauf: 50 Pfund Schinken zu 1,30 M = 65 M 10 Pfund Wurstspeck zu 1,30 M = 13 M 30 Pfund Karree u. Kammstück zu 1,40 M = 42 M 15 Pfund Bauchstück zu 1,40 M = 21 M 5 Pfund Schmalz zu 1,00 M = 5 M 10 Pfund Kopf und Füße zu 0,50 M = 5 M Gerab 8 M zusammen 162 M

16 Prozent Geschäftsunkosten und 6 Prozent Reingewinn von 160 M ergeben 35,20 M. Dazu der Preis des Schweines mit 141,60 M, ergibt 176,80 M. Einschließlich der 6 Prozent Reingewinn ergibt sich also ein Selbstkostenpreis, der um 14,80 M über dem Erlös steht. Da 6 Prozent von 160 M 9,60 M ergeben, kommt also die Rechnung der Innung zu dem Resultat, daß die Metzger trotz der hohen Fleisch- und Wurstpreise ohne jeglichen Nutzen arbeiten.

Die Aufstellung wird weiter u. a. mit dem Hinweis darauf erläutert, daß den Mitgliedern der Innung keine bindende Verpflichtung auferlegt worden sei, die veröffentlichten Preise zu nehmen, jeder Metzger könne die Preise seinen besonderen geschäftlichen Verhältnissen anpassen. Tatsächlich würden auch die Preise für Wurst und Fleisch in vielen Geschäften nicht auf der festgesetzten Höhe gehalten. Das erkläre sich daraus, daß Wurst ein- und derselben Benennung doch hinsichtlich der Qualität verschieden hergestellt werde. Auch die Schwankung der Einkaufspreise von 8 bis 10 M spreche hier mit. Die Geschäftsunkosten glaubt der Obermeister eher zu niedrig als zu hoch eingesezt zu haben. Es bestehe infolge starker Einberufung zu den Fahnen großer Mangel an Gehilfen, infolgedessen nähsten heute Wochenlöhne von 25 bis 45 M bezahlt werden, wozu noch die Verköstigung komme. Die allgemeine Teuerung treffe natürlich den Fleischhandel wie jeden anderen, und die Preise für Därme und Gewürze seien um mehr als 100 Prozent gestiegen. Der Obermeister gibt schließlich noch der Meinung Ausdruck, daß der Magistrat wohl infolge seiner eigenen Ankäufe über die Marktlage unterrichtet sein werde. Der Magistrat habe ja bei seinen Großverkäufen schon zu einer Zeit, in der noch gute, reife Ware vorhanden war und der Einkauf sich um etwa 20 Prozent billiger stellte als heute, nahezu dieselben Preise anlegen müssen, die heute bezahlt werden. Die Entscheidung des Magistrats auf diese Erklärung der Fleischer-Innung liegt noch nicht vor. Der Magistrat wird zunächst Sachverständige hören müssen, bevor er weiter Stellung in dieser Angelegenheit nimmt.

Leseverein, kath. Kasino E. B.

Die jahresgemäße Generalversammlung findet Donnerstagabend 9 Uhr im Vereinsheim statt. Auf der Tagesordnung stehen Jahres- und Kassenbericht, Wahl der Rechnungsprüfer, Ersatzwahl des Vorstandes, Besprechung von Anträgen und Vereinsangelegenheiten. Um rege Beteiligung der Mitglieder wird freundlichst gebeten.

Dienstjubiläum

Dieser Tage waren es 30 Jahre, daß Frä. Therese Schäfer in dem Geschäft Josef Boulet, Kirchgasse, ununterbrochen tätig ist. Ein schönes Zeugnis für die Subtilität und das Geschäft zugleich.

Arbeitsjubiläum

Frau Wwe. Wilhelm Wüß von Bierstadt ist nunmehr volle 50 Jahre als Arbeiterin in der Metzgerei Karl Barth tätig.

In der Sonne

Endlich ist doch das Wetter schön. Schönes Wetter, es wirkt elektrisierend auf Jung und Alt. Der alte Mann vertauscht den Sitz hinter dem Ofen mit einem Platz auf der schönen Bank im Freien und läßt sich es wohl sein in der Sonne. Das Mütterchen mit dem Strickstrumpf im Schoß, wie pures Silber leuchtet ihr weiches Haar in der Sonne, schaut auch heute froher aus, als sonst. Nach langer Zeit hat er geschrieenen, ihr Sohn, ruft sie der Nachbarin zu. Hier die jungen Krieger. Es ist, als wenn die Sonne etwas von dem Ernste ihrer Gesichter fortgeschmolzen hätte. Als wenn sie mit der Sonne Wettlauf veranstalten wollten, so sehen sie heinabe aus, die neuen Hute und Kleider. Alle Farben sind verweht. Es ist ja mancher Vorjährlige diesmal dabei; manches Vorjährlige ist auch wieder hervorgeholt worden. Aber das macht nichts. Die deutsche Frau weiß, was sie sich schuldig ist. Dazwischen drängt sich das düstere Schwarz. Hier ist es schwerer, der Sonne goldiges Licht anzubringen. Das Schwarz läßt sich wenig von seinem Ernste (verwischen) nehmen. Bei der Jugend hat sie es um so leichter, die Mutter Sonne. Den Kleinsten der Kleinen ist sie besonders gut Freund. Und doch, soviel Nähe sie sich auch gibt, so leuchtend und goldig zu scheinen, als all die anderen Jahre um diese Zeit des ersten jarten Grüns, sie läßt nicht vergessen, daß draußen der Krieg tobt. Vielen, vielen von denen, die frisch und froh hinausgezogen, das Vaterland zu schützen, scheint sie nicht mehr.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Kurhaus

Der ersten Stimmung der Zeit Rechnung tragend, hat sich die Kurverwaltung entschlossen, im Monat Mai d. J. einen Musikfest von drei klassischen Konzerten unter Mitwirkung hervorragender Solisten und des Cäcilien-Vereins zu veranstalten. Sämtliche Konzerte wird Herr Musikdirektor Karl Schürich leiten. In Aussicht genommen sind Werke von Bach, Beethoven und Brahms. Trotz der erheblichen Unkosten, die mit diesen Veranstaltungen verbunden sind, bewegen sich die Eintrittspreise in möglichen Grenzen. Die Abonnementspreise für alle 3 Konzerte betragen: 12 Mk., 9 Mk., 7,50 Mk., 6 Mk., und 4,50 Mk. Kassenpreise: 5 Mk., 4 Mk., 3 Mk., 2,50 Mk. und 2 Mk. Die Kurverwaltung glaubt mit diesen Konzerten dem Bedürfnis unserer einheimischen musikalischen Pabliums, sowie den Wünschen weiter Fremdenkreise zu entsprechen. Abonnementsbestellungen werden durch die Tageszeitungen noch besonders erfolgen. Den seitherigen Abonnementen werden ihre alten Plätze bis zum 28. April offengehalten.

* Mainzer Stadttheater. (Spielplan vom 20. bis 25. April). Dienstag: „Der Troubadour“ (Walt Kg. Kammerfänger Otto Wolf). Mittwoch: „Carmen“ (Walt Kg. Kammerfänger Otto Wolf). Freitag: „Geschlossen“. Samstag: „Die Journalisten“. Sonntag, nachm.: „Pension Schöller“. Abends: „Die Meisterfänger“.

Neue Stickerei-Stoffe

weiss mit weiss weiss mit schwarz weiss mit farbig

J. Hertz

Damen-Moden Langgasse 20.

gebrauchen und keine französischen und englischen Moden mehr tragen. Sie sollen sich bemühen, ihre vaterländischen Geüße in Einklang mit der Kleidung zu bringen und nur noch deutsche Moden tragen. Die fremden Modenzeutungen müssen überall verschwinden und deutsche an ihre Stelle treten. Es sollen deshalb alle diejenigen unterstützt werden, die stets an der Schaffung einer deutschen Mode gearbeitet haben. Allen voran und seit ihrem Bestehen verfolgt die „Deutsche Moden-Zeitung“ dieses Bestreben. Sie vor allem gehört jetzt in jedes deutsche Haus, denn sie atmet deutschen Geist, sie fördert deutschen Fleiß und Emsamkeit. Die „Deutsche Moden-Zeitung“ ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 1,50 Mk. vierteljährlich zu beziehen. Probehefte umsonst durch alle Buchhandlungen oder den Verlag Otto Beier, Leipzig.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Mittwoch, 21. April, 11 Uhr: Konzert des städtischen Kurorchesters in der Kochbrunnen-Anlage. Leitung: Herr Konzertmeister Karl Thomann. 1. Ouvertüre zur Oper „Judda“ (Flotow). 2. Gavatine aus der Oper „Rebucadnezar“ (Verdi). 3. Bitt schön, Bölla (J. Strauß). 4. Ave Maria (Fr. Schubert). 5. Potpourri aus der Operette „Don Cesar“ (Dallinger). 6. Kanon, Marsch (Genec). * 4 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Herr Herrm. Jmer, Kapellmeister. 1. Berlin-Wien, Marsch (S. Lehnhardt). 2. Ouvertüre zur Oper „König Pötel“ (H. Adam). 3. Der Erlkönig, Oskade (F. Schubert). 4. Duett aus der Oper „Martha“ (F. v. Flotow). 5. Mondnacht auf der Alster, Walzer (D. Strauß). 6. Ouvertüre zur Oper „Undine“ (A. Vogling). 7. Die schöne Amazone, Charakterstück (H. Böschhorn). 8. Potpourri aus Joh. Strauß'schen Operetten (Schögel). * 8 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Herr Musikdirektor Schürich. 1. Ouvertüre zu „Webra“ (Raffaelli). 2. Aus der Musik zum „Sommerabendstraum“ (Fr. Mendelssohn-Bartholdi). a) Ouvertüre, b) Scherzo, c) Nocturno, d) Hochzeitsmarsch. 3. Largo ad libitum (L. v. Beethoven). Instrumentiert von C. Schürich. 4. Im Herbst, Konzert-Ouvertüre (Wrieg). 5. Waldweben aus „Tristan“ (R. Wagner).

KURSBERICHT

Table with columns for New Yorker Börse, Eisenbahn-Aktien, Berg- u. Ind.-Akt., and various stock prices.

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstr. 95.

Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier, Reichsbank-Giro-Konto. An- und Verkauf von Wertpapieren, sowohl gleich als ammerer Kassen, als auch durch Ausführung von Börsenaufträgen. Vermittlung von Feuer- und Lebensversicherungen. Pauschalrechnung. Mündelbücher. Anleihepapiere aus unserer Kasse stets vorrätig. — Coppen-Einlösung, auch von Verfall. — Coppen-Bezugung. — Vorschuss auf Wertpapieren. — An- und Verkauf aller ausländischen Banknoten und Geldsorten, sowie Ausführung aller Sorten in den Bankfach einschlagenden Geschäfte. An- und Verkauf von Wertpapieren im freien Verkehr.

Wetter-Nachrichten vom 21. April, vorm. 10 Uhr. Includes a circular weather gauge and a barometer.

Für Rheumatiker u. Nervenleidende

In einem Tage von seinen entsetzlichen Schmerzen befreit. Herr Josef Wilhelm, München, schreibt: „Seit 2 Monaten litt ich daran an Ichias, daß ich nicht gehen und nicht stehen, und das Bett nicht verlassen konnte. Ich hätte aufschreiben mögen vor Schmerzen. Mein Rheum glaubt, was ich gelitten habe. Nichts half mir. Da brachte mir meine Frau aus der Apotheke Logal mit. Die Wirkung war geradezu wunderbar. Nachdem ich nur wenige Tabletten genommen hatte, war ich vollkommen wieder hergestellt. Ich gebe daher jedem Leidenden den Rat, sich sofort aus der nächsten Apotheke das überaus billige und unfehlbar wirkende Logal zu besorgen. Niemand wird diese Ausgabe bedauern.“ Aehnlich berichten viele andere, welche Logal gegen Rheumatismus, Hexenschuß, Schmerzen in den Gliedern und Gelenken sowie bei Infuenza, Nerven- und Kopfschmerzen gebrauchen. Es gibt nichts Besseres. Es wird garantiert, daß es hilft und daß es unschädlich ist. Alle Apotheken führen Logal-Tabletten.

Neue Stickerei-Stoffe

weiss mit weiss weiss mit schwarz weiss mit farbig

J. Hertz

Damen-Moden Langgasse 20.

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen Konfektion und Kleiderstoffe

Wiesbaden LANGGASSE 1-3

✠

Gott dem Mächtigsten hat es gefallen, meinem lieben Vetter, unserem treuergebenden Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Josef Eldracher

nach langjährigem, mit Geduld ertragenem Leiden, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente am 19. d. M. in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten:
**Frau Anna Eldracher
und Kinder nebst Angehörigen.**

Wiesbaden, 20. April 1915.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 22. April, nachmittags 3 Uhr vom Südfriedhof aus, statt.

Die Beisetzung des am 3. Februar gefallenen Lehrers und Leutnants

Alons Kilburg

findet nach erfolgter Ueberführung am Sonntag, 25. April, nachm. 1 Uhr in Baumbach statt.

Kilburg, Pfarrer.

Gummi-Sammlung

zur Ausrüstung unserer Militär-Kraftfahrzeuge.

Wohl in jedem Haushalt finden sich Gegenstände aus Gummi, die für die Besitzer wertlos geworden sind, wie alte Fahrrad-Gummtreifen und Schläuche, alte verbrauchte Gummischuhe, Gummipuppen, Bettunterlagen für kleine Kinder, Gummibälle, Türvorlagen aus Gummi u. dgl. m. Da nach sachverständigem Gutachten die alten Gummigegegenstände wieder zu neuen Sachen verarbeitet werden können, sollen sie gesammelt und der Kriegsverwaltung zur Verfügung gestellt werden. Es ergeht darum an die einzelnen Familien unserer Stadt die Bitte, alle entbehrlichen Gegenstände aus Gummi zur Abholung bereitzulegen.

Diese wird am 28. April d. J. durch die Schüler und Schülerinnen der Oberklassen der Volks- und Mittelschulen und durch Schüler der Oberrealschule am Zietenring und des Reform-Realgymnasiums in den den einzelnen Schulen zugewiesenen Bezirken unter Aufsicht ihrer Lehrer und Lehrerinnen geschehen.

Ritter und Väter, Kaufleute und Handwerker, Erwachsene und Kinder, geht durch eure Wohnräume, durchsucht eure Kumpelkammern und sonstige Aufbewahrungsräume für alle Sachen und legt die gefundenen Gummigegegenstände bereit!

Es ist ein vaterländisches Werk, zu dem wir auffordern. Es verdient und fordert aller Unterstützung. Bei dem patriotischen Geiste unserer Bevölkerung sind wir derselben gewiß.

Wiesbaden, den 17. April 1915.

Blüffing, Oberbürgermeister.

Leseverein, Rath. Kasino ex.

Donnerstag, 22. April 1915, abends 9 Uhr

General-Versammlung.

Tagesordnung: Jahresbericht, Aufsichtsratsbericht, Bericht der Rechnungsprüfer für 1. d. d. Voranschlag für 1915, Entlassung des Vorstandes, Wahl der Rechnungsprüfer für 1915, Beratung eines eingelaufenen Antrags, Vereinsangelegenheiten.

Um pünktliche Beteiligung bitten

Der Vorstand.

Erholungsbedürftige

finden jeder Zeit vorzügliche Aufnahme in der Sommerfrische „Lannenburg“

10 Minuten von Station Eiserne Hand, Kriegsteilnehmer Ermäßigung
Telephon Nr. 8. Amt Wehen.

Das Filmwunder

Italienische Monopoli-Kunst-Serie 1915

Mein Leben für das Deine

Großes Drama in 1 Vorspiel u. 4 Akten

nur im



nur im

Ab Samstag:
ODEON THEATER
Kirchgasse 18
Ecke Luisenstr.

In der Hauptrolle:
Maria Carmi Vollmoeller
die große Tragödin.

Ohne Zweifel ist heute Maria Carmi die bedeutendste Kinoproschauspielerin, sie übertrifft in diesem ihrem jüngsten Meisterwerk alles bisher dagewesene. Die herrlichen italienischen Landschaften bieten für allererste Künstler den Hintergrund zu einem großen Kunstwerk.

Großes Künstler-Orchester!

Das neueste und beste Nachschlagewerk ist

Meyers

Kleines Konversations-Lexikon

Siebente vermehrte Auflage

durch einen Ergänzungsband erneuerte Ausgabe

Mehr als 155000 Artikel und Nachweise auf 6813 Seiten Text mit über 7000 Abbildungen im Text und auf 680 Illustrations-tafeln (darunter 90 Farbendrucktafeln und 154 Karten und Pläne) und 135 selbständige Textbeilagen

7 Bände in Leinwand- oder Halblederband 100 Mark

Illustrierte Prospekt kostenfrei durch jede Buchhandlung

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Zu beziehen durch:

Hermann Rauch :: Wiesbaden
Buchhandlung der „Rheinischen Volkszeitung“
Friedrichstraße 30

Adolph Joost

Artikel zur Krankenfürsorge
und Gesundheitspflege

FERNRUF 5855

jetzt 1 Kranzplatz 1.

Laurens-Cigaretten

Wiesbaden

Königliche Schauspiele

Mittwoch, den 21. April 1915.
105. Vorstellung.

44. Vorstellung **Rennement D**
Im weißen Rössl.
Vollspiel in 3 Akten von Oskar Blumenthal und Gustav Dabelstein.
Anfang 7 Uhr. Ende etwa 9.30 Uhr.

Residenz-Theater

Mittwoch, den 21. April 1915.
Tugend- und Häufigkeitserfolge gültig.
Kammerstück - Abend.
Neuzeit:
Die einsamen Brüder.
Eine sentimentale Komödie in 3 Akten von Erich Deckerhoff.
Anfang 7 Uhr. Ende gegen 9.30 Uhr.

Altmaier und Altmaier

Für Herrenbesuche taucht zu höchsten Preisen in Korken u. gebläuten Weingen
Metallgießerei
Philipp Reitmayer, Mainz
Untersteinstraße 24.
Telefon 1873.

Klavierstimmer (blind)

empfiehlt sich
Josef Rees, Wiesbaden
Dohlemmerstraße 28. Telefon 5905
Geht auch nach außerhalb.

Fahrrad zu kaufen gesucht.

Grobart, Oestrich, Mühlstrasse.
Bei etwa 1. Kapazität od. 1000 Liter.
Tauf. gel. Off. B. 17 Reichsstr. 2. St.

Hühner- u. Laubenvutter

(ein Kunstwerk)
effizient per Liter zu Mark 25.- in 100 Kg.-Säcken mit Eud ab hier. Plücker
grat. S. Bug, Wöhrle, Niederrheinstr.

Gem. Gartendünger

Reiner und Unbruch. Gra. en-
straße 30, Dohlemmerstr. 53/101.

Biezkannen

blank und lackiert
in großer Auswahl von Mk. 1.70 an.

Milchkannen

in allen Größen
Mattia Rossi, Wiesbaden
Bismarckstr. 3 Telefon 2960

Hautleiden

aller Art, hierfür
die ärztlich erprobten
Filuhol

Hauptfilien Rp. Han. D. 4. Hydrocortison, Thioacetil, Salicyl, Indol, Salicyl, Krescin, Adrenalin, Arid, Sella
Anschick mit besten Erfolg erprob. gegen Rheuma, Gicht etc.
In Wiesbaden: Schützenhofapotheke und Viktoriapothek. Vers. n. Auswärts.

Rheuma

Filuhol-Tabletten
Lith. salit., Natr. phosph., Ascorbinol.,

Filuhol-Salbe
Anschick mit besten Erfolg erprob. gegen Rheuma, Gicht etc.
In Wiesbaden: Schützenhofapotheke und Viktoriapothek. Vers. n. Auswärts.

Planos

eigener Arbeit mit Garantie

1. Hob. Stuber-Planos 1,22 cm	450 Mk.
Ucellis	1,25 - 500
Rhenania A.	1,38 - 570
B.	1,28 - 500
5. Mogenia A.	1,10 - 650
6.	1,30 - 680
7. Salon A.	1,32 - 720
8.	1,34 - 750

L. f. u. auf Ratet ohne Aufschlag pr
Wohnt 15-20 W. Kaffe 3 W. 1
W. Müller's Hofpianosfabrik
Begr. 1843 Mainz Mühlstr. 3

J. & G. Adrian

Hofspezialreue Sr. Maj. des Kaisers und Königs

Bahnhofstraße 6 - WIESBADEN - Telefon 59 u. 6223

Internationale Spedition.
Möbeltransporte von und nach allen Plätzen des In- und Auslandes.
Moderne Möbellagerhäuser
neben dem Hauptbahnhof.

Buchdruckerei Hermann Rauch · Wiesbaden

Empfehlen sich zur Herstellung von Drucksachen aller Art, Kataloge, Preislisten usw., Traverdruck-sachen in kurzer Zeit



Durch Anschaffung neuester Schrift- und Maschinen bin ich in der Lage allen Anforderungen gerecht zu werden